

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Bfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzeln Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die nebengespaltene Kolonne je resp. deren Raum 1.- Mark.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 2maliger Aufnahme 20 und bei 3maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

Telephon-Nr. 98.

Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegraphen-Adresse: **Glück-Auf-Bochum.**

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: **Theodor Wagner, Essen.**
Druck u. Verlag von **Sandmann & Co., Bochum, Wismelhauserstr. 42.**

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Tag, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

Seid einig!

Warum denn immer noch der Zwist,
Der blöde, und das schlimme Streiten?
Geschwind, das Banner aufgehißt
Der Einigkeit von beiden Seiten. —

Zu lange, viel zu lange schon
Seid ihr auf falscher Bahn gewandelt;
Und habt, dem Feind zu Spott und Hohn,
Euch selber fort und fort mißhandelt. —

Laßt endlich doch den Hader ruh'n
Ihr vom Verein und vom Verbands,
Und übt ein andres bessres Tun,
Das Nutzen bringt dem Bergmannsstande! —

Warum denn immer neu der Zwist?
Ihr sollt den Weg dazu verrammeln —
Laßt sein doch was gewesen ist,
Und frischet nicht auf es beim Verammeln. —

Was fruchtet sonst der Opfermut,
Wenn Einheit nicht die Knappen kräftigt?
Wenn immer neu die schlimme Brut,
Die Zwietracht sich damit beschäftigt? —

Dann ist vergeblich alles Mü'h'n
Und jeder Sieg wird uns entzissen —
Soll Segen aus dem Kampf erblüh'n,
Müßt ihr das Eintrachtbanner hissen. —

reden! Die Arbeiter zahlen und sie wollen auch etwas zu sagen haben. Dieser Grundsatz ist ein solch vernünftiger, daß ihm nicht widerstreiten werden kann. Die Arbeiterkraft im allgemeinen ringt nach Mitwirkung an der Gesetzgebung, in der Arbeiterversicherung wie auf vielen anderen Gebieten, und wir sollten das Mitbestimmungsrecht so leichtfertig aus den Händen geben, jeden Anspruch auf dieses Recht von vornherein aufgeben? Der Gedanke daran ist so absurd, daß er jede Diskussion hierüber ausschließt. Nur, wer den Liebermut der Werksherren kennt, begreift ihr Verhalten.

Herr **Brust** und andere haben gebroht: Wenn die Ältesten das Statut ablehnen, dann wird die Bergbehörde eingreifen. Warten wir ab. Nicht nur die Werksherren, sondern auch die Bergbehörde wird sich über die Stimmung in Bergarbeiterkreisen wie über den Entwurf nicht im Unklaren sein. Und wenn 800 000 Knappschafftsmitglieder verlangen, daß ihnen knappschafftsliche Entschädigungen und Verschlimmerungen erspart bleiben möchten, dann wird man diesen berechtigten Verlangen Rechnung tragen müssen, oder die Verantwortung für die kommenden Dinge fällt auf die Vergewaltiger zurück. Nichts ist geeigneter, den Willen in die Bergarbeiterkraft hineinzutragen, als verschlechterte Knappschafftsbestimmungen. Wir sagten schon, es gibt im Entwurf solche Bestimmungen, die fortgesetzte Qualereien der Knappschafftsmitglieder in sich schließen, die fortgesetzt die Wunden, die man durch Einführung solcher Bestimmungen schlägt, von neuem aufreißen und zum Bluten bringen. Man würde durch jede Vergewaltigung der Bergarbeiter nach dieser Richtung hin einen Konfliktstoff in das hiesige Revier hineintragen haben, bei zu allerhand ersten Folgen führen muß. Wer aber will die Verantwortung hierfür tragen? Etwa die Bergbehörde, deren Einfluß auf die Knappschafftsstatuten auch nur eng und gewisse Grenzen gezogen sind? Und wenn es die Bergbehörde selbst wollte, ein so durch und durch arbeitserfeindliches Statut — wie es der jetzt vorliegende Entwurf bei Annahme werden müßte — durchzusetzen, kann sie den Arbeitern ein solches Statut nicht aufzwingen. Soweit reichen die Befugnisse der Bergbehörde nicht. Auch das wollen wir ein für allemal hier festlegen, da gewisse Kreise nicht aufhören, die Bergarbeiter mit solchen Anfeindungen zu belästigen.

Wenn wir auch die Nichtzulassung unseres Berichterstatters nicht gutheißen können, so verweigerte man hier die Zulassung, weil man unter sich tagen wollte. Dem früheren langjährigen Vorsitzenden des „Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter“ aber sagte man ins Gesicht, warum er zu gehen habe. Man ist des arbeitserfeindlichen Treibens dieses Friedensstörers endlich satt und darum gab man August Brust den für ihn so unehrmlichen Laufpaß. Nun mag er großdün hinter dem Gewerkeinstarten herlaufen. Er wird im Gewerkeverein nicht der letzte sein, der so behandelt wird. Es haben sich zu den brutstigen Methoden auch noch andere Gewerkevereinsbeamte entwickelt. Aber der kameradschaftlich denkende Teil im Gewerkeverein wird auch mit diesen fertig werden, falls sie sich nicht bessern.

Wie weit es Herr Brust gebracht hat, beweist, daß nicht einmal die Zentrumspresse, die ihm jetzt doch so hilfreich bei der Bearbeitung der Ältesten zur Seite stand, ihm kondoliert und das will schon viel heißen. Und doch ist dieser Mann nicht der schlimmste Feind der Arbeitereinheit. Er hat aus seinem Herzen selten eine Mördergrube gemacht und seine Vörsheiten, die er aussprach, meinte er ehrlich. Sie entsprachen seinem Naturell. Das können wir nun nicht einmal an vielen seiner Gesinnungsgenossen feststellen.

Ueberschauen wir die jetzige Situation, dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir ernstliches nicht zu fürchten haben. Die Werksbesitzer werden sich noch zweimal befinden, ehe sie das letzte Wort sprechen. Noch sind es mehr als drei Monate, die ihnen verbleiben, bis das Statut fertiggestellt sein muß. Zeit also genug haben die Herren, um ihre Ansichten zu revidieren. Wir verlangen ja nichts unmögliches; nichts, was der Knappschafftsklasse gefährlich werden könnte. Aber wir werden uns bis zur völligen Erschöpfung den bössartigen Verschlechterungen im Statut entgegenstellen. Das sind wir nicht uns, sondern auch der Zukunft schuldig.

Das selbe Pflichtgefühl ist auch bei der übergroßen Mehrzahl der Ältesten vorhanden. Es kann uns also niemand scheiden! **Sachfrage ist, daß sich alle Knappschafftsmitglieder hinter ihre Ältesten stellen und das tun sie am besten dadurch, wenn sie ihre Organisation zu stärken suchen. Kameraden, schließt euch Mann für Mann dem Verband der Bergarbeiter Deutschlands an!**

Zur Geschichte der Bergarbeiterstreits im Ruhrbecken.

Bergarbeiterbewegungen machten sich im Ruhrbecken zum erstenmal bemerkbar, als man anfing, mit den alten Freiheiten und Vorrechten der Vergleute aufzuräumen. Diese Freiheiten und Vorrechte waren zuletzt zusammengefaßt, begründet und festgelegt worden in dem „General-Privilegien für die Vergleute im Herzogtum Cleve, Fürstentum Moers und Grafschaft Mark“ durch den König von Preußen Friedrich II. am 16. Mai 1767. Die Privilegien

bestanden in Befreiung vom Militärdienst, Steuerfreiheit, Freizügigkeit, eigene Gerichtsbarkeit usw. Spätere Reglements, Knappschafftsordnungen usw. zeigten uns nur noch dürftige Reste der alten „Bergmannsherrschaft“, bis man mit ihnen unter der Herrschaft des freien Arbeitsvertrags gänzlich aufräumte. Schon in dem Regulative vom 9. Mai 1801 für die märkischen Vergleute, wie in dem Vergleute-Reglement vom 20. Oktober 1812 für die Essener Vergleute Knappschaffts finden wir die alten Privilegien und Freiheiten stillschweigend als „unzeitgemäß“ außer Kraft gesetzt.

Die Zahl der Vergleute war dazumal noch sehr gering. Sie waren zum Teil noch „Eigenlöhner“, d. h. Leute, die selbständig und in der primitivsten Form „ihr Bergwerk“ ausbeuteten und das auch oft nur im Nebenberuf. Im Jahre 1800 wurden im Ruhrbecken 1646 Vergleute gezählt; 1810 waren 8117 und 1820 8556 Vergleute vorhanden. Sie wohnten zerstreut unter der anderen Bevölkerung meist an der Ruhr entlang, wo sich bekanntlich die älteste Masse des Ruhrbergbaues befindet. Das kleine Besitztum — der „Kotten“ — wie wir ihn an den Ruhrbergen heute noch vorfinden als Bergmannswohnung, wie sein schwerer Beruf, schützte den Bergmann aber nicht vor den düstersten Verhältnissen. Seine Lage im Anfang des 19. Jahrhunderts wird als keine rosige geschildert, die Löhne werden als geringe bezeichnet. Schmalhaus war auch dazumal Küchenmeister und brachte Unzufriedenheit mit sich, die sich steigerte, als man an die Beseitigung der alten Privilegien ging und das Ansehen der Vergleute immer geringer wurde. Diese Verschlimmerung des Zustandes hat die erste Bewegung unter den Vergleuten im Ruhrbecken geschaffen. Eifrig bemühten sich die Bergbehörden, die Bewegung der Vergleute zu dämpfen, aber unter alle den Vorschlägen, die gemacht wurden zur Hebung der Bergarbeiterlage, fanden sich keine die auf die Wiederherführung der alten Freiheiten und Vorrechte, wie auf eine wirkliche Hebung der Arbeiterlage hingingen. Dafür aber sollte die Bildung der Vergleute durch Vorträge, Schulen usw. gefördert werden. Man verlangte Besserung der Nahrung, Pflege der Frömmigkeit und strenge Handhabung der Disziplin, Steigerung der Pünktlichkeit im An- und Ausfahren. Dann sollte Acht gegeben werden auf die Entwicklung des Gemeingeistes und Standesgefühls durch Abhaltung von Knappschafftsversammlungen und Festen, und schließlich ordnete man die allgemeine Einführung der bergmännischen Tracht an. Die Geschichte läßt uns im Unklaren, ob diese Dr. Eisenbarthsche Besondere Zufriedenheit unter die Vergleute brachte. Aber eins muß festgehalten werden. Die schlimmsten Zeiten für die Vergleute waren mit der Aufhebung der alten Privilegien noch nicht gekommen. Noch lebten die Vergleute unter dem sogenannten Direktionsprinzip, das die eigentlichen Vergleute vor allerstarker Ausnutzung durch die Gewerke schützte.

Der königl. Bergbehörde stand unter dem Direktionsprinzip die Annahme, Verlegung und Entlassung der Vergleute, deren disziplinarische Bestrafung, die Feststellung ihrer Löhne u. a. zu. Die Vergleute waren also nicht direkt der Ausbeutung der Bergwerksunternehmer überantwortet. Das Direktionsprinzip erlebte seine erste Erschütterung durch das Mitigentümergeßetz vom 12. Mai 1861 und wurde beseitigt durch das Freizügigkeitsgesetz vom 21. Mai 1860. Die Belegschaftsziffer im Ruhrbecken betrug 1851 schon 14 299 und 1860 29 320 Köpfe. Erst mit der Freigabe des Bergbaues an die Privatkapitalisten und mit der steigenden Macht der Werksherren nahm Bergmannsleid und Bergmannseld härtere Formen an. Die Zeit der wirtschaftlichen Kämpfe der Bergarbeiter begann und sie nahmen größeren Umfang an, als die Koalitionsverbote für die Arbeiter aufgehoben wurden.

Uns fehlt eine übersichtliche Geschichte der einzelnen Streiks und der sonstigen wirtschaftlichen Bewegungen im Ruhrbecken. In einzelnen Werken zerstreut finden wir hier und da Hinweise auf die verschiedenen Bewegungen der Ruhrbergleute. Immerhin dürfen wir ruhig daran festhalten, daß die erste Bewegung der Vergleute wirtschaftlicher Art und zu dem Zweck eingeleitet, wirtschaftliche Verschlechterungen abzuwehren, die war, von der oben berichtet wurde.

Das zweite Mal steigerte sich die Erregung der Ruhrknappen im Revolutionsjahr 1848. Die Vergleute stellten hier eine große Anzahl Forderungen auf und richteten viele Gesuche und Bittschriften an die Behörden. Verlangt wurde Erhöhung der Witwen- und Zuballdengelder, Zahlung des Krankengeldes bis zum vollen Lohne, freie Ärzte- und Knappschafftsältestenwahl, höhere Beiträge der Gewerke, herabgesetzte Beiträge über den Stand der Klassen, Wiedereinführung des freien Schulgeldes, vierzehntägiges Kündigungsrecht und vieles andere. Mit Hinblick auf die heutige Zeit sind gerade die Forderungen auf Besserung des Knappschafftswesens hin sehr bemerkenswert. Sie zeichnen die Meinungen, die dahin gehen, daß unsere Väter im Ruhrbergbau bei den Entschädigungsversuchen die Hände in den Schoß legten. Wir dürfen nicht vergessen, daß auf Grund der preussischen Allgemeinen Gewerbeordnung den Bergarbeitern jedes Koalitionsrecht unterbunden war. Schon die Verabredung über eine Feststellung der Arbeit konnte mit Gefängnis bis zu einem Jahr geahndet werden. Das Koalitionsverbot bestand bezüglich des Bergbaues auch nur für die Vergleute, nicht aber für die Bergwerksbesitzer. Diese finden wir schon organisiert u. a. in dem in den vierziger Jahren gegründeten „Märkischen Gewerkeverein der Dortmund- und Wittener Gruben“, sowie nachträglich in dem heute noch bestehenden Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, dessen Gründung am 20. November 1853 erfolgte. Damit zerbröchen wir auch gleichzeitig die Legende, als ob die Arbeiterverbände nur zur Abwehr gegen die Arbeiterorganisationen ins Leben gerufen worden wären. Im „Glück auf“, Nr. 23 vom Jahrgang 1865, wird noch auf das vorhandene gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern hingewiesen, und es war der Knappschafftsvorstand in Essen, der sich mit der Aufhebung des Koalitionsverbots für die Arbeiter einverstanden erklärte. Freilich denken die Herrschaften heute anders, doch das nur nebenbei. Für uns kommt es hier mit darauf an, die uralte Meinung zu verstreuen, als hätten unsere Väter im Ruhrbergbau alles still über sich ergehen lassen.

Zum ersten Ruhrstreik kam es im Jahre 1850 und zwar verweigerte ein Teil der Belegschaft der Zeche Franziska I. die Arbeit. Es sollten zur Befriedigung des Debits längere

Bereint den Feinden entgegen!

Wie wir erfahren, haben sich auch die Ältesten des „Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter“ gegen den neuen Statutentwurf des Allgemeinen Knappschafftsvereins ausgesprochen und damit ihre Solidarität mit dem Vorgehen der Verbände bekundet. Am 10. September fand nun auch die schon längst erwartete Sitzung der Siebenerkommission statt, die Stellungnahme zur Reform des Bochumer Knappschafftsstatuts und zum Anschluß des Allgemeinen Knappschafftsvereins zu Bochum an den Ruhrversicherungsverband. Die Siebenerkommission faßte folgenden Beschluß:

„Im Prinzip ist die Siebenerkommission für die Gründung eines Ruhrversicherungsverbandes über ganz Deutschland. Sie stellt sich dabei aber auf den Standpunkt der in den Konferenzen der organisierten Ältesten (in Essen und Bochum am 8. September) gefaßten Beschlüsse, welche lauten: Einem Ruhrversicherungsverband kann die Generalversammlung nur dann ihre Zustimmung geben, wenn

1. ein befriedigendes Knappschafftsstatut zustande kommt;
2. die Mitwirkung der Arbeitervertreter zur Hälfte in allen Äußerungen des genannten Verbandes durch Statut gesichert wird. Diese Vertreter müssen in getrennter und geheimer Wahl gewählt werden, um den Arbeitern den nötigen Einfluß zu sichern.

Bezüglich des Statutentwurfs erklärt sich die Siebenerkommission mit den in den Konferenzen der organisierten Ältesten der Bergarbeiterverbände gefaßten Beschlüsse, das Statut in der vorliegenden Form abzulehnen, einverstanden.“

Nachdem nun die organisierten Ältesten wie die Siebenerkommission sich in so bindender Form ausgesprochen, ist jetzt schon über das Schicksal des Statutentwurfs entschieden.

Der Entwurf in seiner jetzigen Gestalt wird nicht Statut werden.

An dieser Tatsache ist nichts mehr zu ändern, auch dann nicht, wenn einzelne Älteste ihre Ansichten noch modifizieren sollten. Das sieht nun auch die bürgerliche Presse ein, und selbst die Werksherren werden es gleichfalls einsehen lernen müssen. Wir sind uns der Verantwortung mit unserer Haltung gegen den Statutentwurf voll und ganz bewußt und auch die Ältesten wissen, was sie tun. Die Ruhrbergarbeiterkämpfe nicht seit Jahrzehnten um ihre Rechte, um sich schließlich fortgesetzt diese oder jene Verschlechterungen aufhalsen zu lassen. Das muß aufhören, und es muß den Werksherren ernstlich plausibel gemacht werden, daß auch im Knappschafftswesen der Zeit Rechnung getragen — nicht rückwärts, sondern vorwärts marschiert werden muß. Abgesehen von der finanziellen Seite, birgt der jetzige Entwurf eine solche Fülle von Verschlechterungen in sich, daß wir den Mut der Werksherren bemundern, den Bergarbeitern ein solches Statut anzubieten. Fast scheint es, als verfolgten die Werksherren noch Zwecke, die im Statutentwurf heute noch nicht ersichtlich sind. Nun, wir haben in letzter Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ die Verbesserungen und Verschlechterungen in vergleichender Darstellung gebracht, und man braucht nicht lange zu verblühen, um herauszufinden, daß viele der neuen Bestimmungen angelegt sind, die Bergarbeiter später fortgesetzten Qualereien zu unterwerfen. Prügel verdienen die Ältesten, wollten sie einem solchen Entwurf zustimmen.

Wie mit dem Statutentwurf, so wird es auch mit dem Rückversicherungsverband gehen. An einer Organisation, die so tief in die Knappschafftsverhältnisse wie in die Knappschafftsvereine selbst einschneidet, sollten die Arbeiter sozusagen gänzlich von einer Mitverwaltung ausgeschlossen werden? Man fragt sich hier unwillkürlich, was sich die Herren gedacht haben, als sie anfingen, das Projekt des Rückversicherungsverbandes zu realisieren? Galtpart, ihr Werksherren, dann läßt sich über den geplanten Verband

Schichtenverfahren werden. Der Zustand dauerte nur kurze Zeit; der Vorführer der Streikenden, ein Bergmann Bühren, wurde abgelegt und aus der zweiten Klasse der Bergarbeiter gerufen. Das Oberbergamt verfügte aus Anlaß des Streiks am 11. Dezember 1860 folgendes:

Aus den vor. Verhandlungen haben wir mit Bedauern erfahren, daß ein Teil der Belegschaft der Zeche Franziska Liebhan sich — hauptsächlich durch falsche, in Uebel Verstand geschriebenen Vorstellungen — zum Ungehorsam gegen Vorgesetzte und zum Ungehorsam gegen die Gewerkschaft hat verleiten lassen. In erster Belegung sind die erforderlichen Maßnahmen getroffen worden. Nur hinsichtlich des anderen erforderlichen Punktes sehen wir uns daher zu rügen veranlaßt, daß die Widerleglichen so ganz vergessen zu haben scheinen, welche Wohlthaten die Gewerkschaft den Bergleuten zur Zeit der allgemeinen Zerstörung, sowie der Katastrophenzeit und in vielen anderen, einzelne Familien angehenden Fällen erwiesen haben, und wie sie sich darnach hätten für doppelt verpflichtet halten sollen, jetzt eifrigst bei der Hand zu sein, wo es galt, sich der Gewerkschaft durch besondere Tätigkeit nützlich und dankbar zu zeigen. Ueberdies ward dadurch ja das eigene pekuniäre Interesse der Leute gefördert. Die Entdeckung des eigentlichen Uebelthäters dieses unangenehmen Vorfalls wird vielleicht noch gelingen.

Jedenfalls ist das letztere dem ungemein nahen Oberbergamt nicht geblieben, denn wir erfahren aus der Verfügung, daß es gesilbentlich neben der „Ursache“ nach dem Uebelthäter gesucht hat.

In den beiden Jahren 1867/68 kam es trotz des Koalitionsverbots zu weiteren zahlreichen Ausständen. Die Ursache hierfür lag wiederum in der Unweisheit gegen Verhältnisse, die sich im Knappschäftsweisen. Im Jahre 1867 wurden die neuen Knappschäftsstatuten verteilt. Die Bergleute fühlten sich benachteiligt und stellten die Arbeit ein. Es kam zu großen Ausschreitungen, Demolierungen von Bergwerkdolmetschungen und Maschinen, Vernageln des Schachtelganges, tätliche Angriffe auf die Werkbesitzer, die belmache zu Blutergießen und zur Requisition von Militär geführt hätten. Betheilt an diesen Vorfällen waren die Belegschaften der Zechen Karolus Magnus, Helene und Amalie, Graf Faust, Königin Elisabeth und Säger-Neuad. Mit dem guten Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit scheint es demnach doch nicht weit her gewesen zu sein.

Der nächste Streik, von dem uns Mitteilungen vorliegen, brach im Jahre 1864 aus. Es sollte auf Zeche Alstaden bei Mülheim der Obersteiger entlassen werden, was die Belegschaft zu verhindern suchte. Wegen Streikvergehen wurden später eine Anzahl Bergarbeiter bestraft, weil sie ihre Kameraden zum Streik aufgemuntert hatten. Ueber Dauer und Wirkung dieses Streiks ist uns nichts bekannt, nur eines ist gewiß: Heute dürften Ausstände aus gleichen Gründen kaum möglich sein. Das liegt aber nicht an den Bergleuten.

Von einem für die Bergleute slegreichen Streik mußte ein Delegierter aus Essen auf dem: „Allgemeinen deutschen Arbeiterkongress“ in Berlin Ende September 1868 zu erzählen. Ein Grubenarbeiterverein sollte bereits gebildet sein. Jedenfalls aber handelt es sich hier nur um Gründung eines der Knappschäftsvereine, wie sie um diese Zeit herum an vielen Orten in Ruhrbecken gegründet wurden und die nachher auch für kommende Streiks zu rufen suchten. Vom Herbst 1868 bis zum Mai 1869 streikten die Belegschaften auf den Zechen Viktoria-Mathias, Alstaden, Roland, Carlsglück und Consolidation. Sie waren sämtlich nicht von weittragender Bedeutung. Um diese Zeit wurde auch das Koalitionsverbot für die Arbeiter aufgehoben.

Von Bedeutung sollte erst der Streik werden, der im Jahre 1872 inmitten der Schwindel- und Grubendeliriumperiode ausbrach. Diesem Streik gingen große öffentliche Versammlungen voraus. Die Forderungen waren vorzüglich formuliert und gingen auf: 1. Juni 1872 den einzelnen Grubenvorständen zu. Verlangt wurde (auch infolge der fortgesetzten Kohlenpreiserhöhungen) Lohnerhöhung, Abkündigung des Schicht inl. Ein- und Ausfahrt, Abschaffung des Pelladens, Gewährung von Brand-Tohlen u. a. m. Ein Komitee der Arbeiter sollte die Verhandlungen mit den Werkbesitzern annehmen, was diese von sich wiesen, wie auch die Werksherren sämtliche andere Forderungen brüst ablehnten. Der Streik, der nun ausbrach, dauerte volle sechs Wochen, blieb aber mit Ausnahme einer kurzen Arbeitsunterbrechung im Dortmund-Bezirk auf das Essener Revier beschränkt. Er umfaßte über 16000 Arbeiter. Am 28. Juli konnte der Streik als beendet angesehen werden und zwar ohne Erfolg für die Streikenden. Daß im Dortmund-Bezirk der Streik nicht ausbrach, hat man lediglich einem Zufall zu verdanken gehabt. In Höhe sollte anlässlich des Streiks eine Massenversammlung stattfinden mit der Tagesordnung: Wie stellen wir uns zu dem Essener Streik? Ein gewisser Ellermann verschaffte sich auf hinterlistige Weise die Versammlungsbewilligung und verschwand damit. Für diese Schusterlei wurde Ellermann zum Steiger ernannt, die Versammlung war bereit. In der Erregung wurden sogar Anmeldebücher der Versammlung wie der angekündigte Redner mißhandelt. Bemerkenswert an dem Essener Streik ist, daß das Streikkomitee bei Beendigung des Streiks die Gründung eines „Verbandes rheinisch-westfälischer Grubenarbeiter“ ins Auge faßte. Es war dieses der erste Versuch, eine moderne Bergarbeiterorganisation zu gründen. Ihm wurde aber durch die Regierung die Genehmigung verweigert.

Die Grubendeliriumperiode ging recht schnell ihrem Ende entgegen, dem tollen Herenabstich folgte der wirtschaftliche Katzenjammer. Neben wirtschaftlicher Bedrückung setzten wütendsten Verfolgungen der Arbeiterbewegung ein. Berühmt sind hier die Tessendorfer Verfolgungen. Man war bestrebt, die Gewerkschaften unter das Vereinsgesetz zu bringen, sie dadurch zur Ohnmacht zu verdammen. Die Arbeiter sollten der Willkür der Unternehmer preisgegeben werden. So erklärte am 26. Januar 1875 der Finanzminister Camphausen im Reichstag:

Deutschland müsse wohlfeiler produzieren lernen, man müsse fleißiger, sparsamer, wirtschaftlicher werden. Dazu gehöre vor allem eine andere Regulierung der Arbeitslöhne; man müsse die Anforderungen an die Arbeiter fleißiger, die Löhne aber nicht erhöhen, sondern teilweise herabsetzen.

Auch der Nachfolger Camphausens, der Finanzminister Achenbach, pries 1876 in einem Rundschreiben dasselbe Rezept den Unternehmern an. Das Unternehmertum ließ sich solche Vorschläge nicht zweimal machen. Unter dem Schutze der Polizei und der Staatsanwaltschaft wurden die ministeriellen Anweisungen mit einem Eifer befolgt, der sich von der schamlosen Habgier in nichts mehr unterschied. Die Presse jekohierte den Unternehmern: Der müßiggängerige Weise. Eine traurige Zeit begann — die letzter noch durch das Sozialistengesetz verschärft wurde — für die Arbeiter, auch für die Bergleute im Ruhrbecken. Ueberall nahm man her Lehrreduktionen vor, die Schichtzeiten wurden verlängert. Hier sich mußte, slog unarmberzig auf Straßenpflaster. Die Belegschaften, die 1875 83832 Köpfe betrug, sank in zwei Jahren auf 73983. Unsere älteren Bergleute, die heute denken nur noch mit Absehen und Grauen an diese Zeiten zurück. Selbstverständlich wehrten sich die Bergarbeiter. Im Jahre 1876 kam es auf Zeche Borussia zu einer Arbeitseinstellung, die zwei Monate dauerte.

Zu April und Mai 1877 streikten die Bergarbeiter auf den Zechen Borussia, Germania, Glückauf und Erbsollen, Genette, Lohndolmetschungen, Margarethe, Schürbank und Charlottenburg, Schürbank und Armonia. Die Bergvereinsleitung hatte die Bergarbeiter in alle diese Kämpfe hineingezogen; Auch im Essener Bezirk kam es zu Ausständen. Die Bergarbeiter erreichten nichts, sie

mußten sich eine neue Arbeitsordnung, die gegen die alte Verschlechterungen für die Bergleute aufwies, gefallen lassen.

Wegen der Schichtdauer brach auf Germania im Jahre 1888 ein Streik aus. Ueber ein-Gendarm mit seinem Gewehr die auf dem Feschenplatz versammelte Belegschaft bedrohte, kam es zu stürmischen Szenen. „Papa Grau“, der Direktor von Germania, der schon bei dem Streik auf Borussia eine traurige Rolle spielte, hatte sich vor dem Streik ins Bad gegeben, da er über eine feine Nase für die kommenden Dinge verfügte. Die Bergleute, aufgestachelt durch das Benehmen der Gendarmen, schlugen alles entzwei, was nicht niet- und nagelstark war. Die Folge war ein Massenprozess und viele, besonders die jüngeren Arbeiter, die nicht gerichtlich angeklagt wurden, erhielten später auf den Steigerfahnen Prügel. Einem der Beamten des Bergarbeiterverbandes brennt heute noch der Rücken, wtd er an diese Zeit erinnert. Im September 1889 und dann wieder im März 1884 wurde die Zeche Graf Malke-Grabbe vom Streik ergriffen, gleichfalls wegen der Schichtdauer. Im Mai 1886 brach wegen der Schichtdauer ein Streik auf Zeche Siebenplaneten aus.

Allmählich besserte sich die Konjunktur. Der Bergbau nahm an Umfang zu. Im Jahre 1890 zählte die Belegschaft im Ruhrbecken 79374, 1888 105445 Köpfe. Die Bergarbeiter rührten sich von neuem; sie waren vielmehr aus der Anruhe noch nicht herausgekommen, da neben den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen auch das Knappschäftsweisen fortgesetzt die Gemüter in Erregung hielt. Dann kam das Jahr 1889. Nach kleinen vorausgeschickten Schmarotzern brach über Deutschland jener Meisenstreik aus, der allen unergötzlich bleiben wird. Auf der Zeche Friedrich Ernstine bei Essen fing es im Ruhrbecken an. Hier verlangten die Bergleute Lohnerhöhung und als ihnen dieselbe zugesichert wurde, fuhren sie wieder an — nur einen Tag, um dann die Arbeit aufs neue niederzulegen. Das war am 3. Mai 1889. Andere Gruben folgten schnell dem Beispiel und in wenigen Tagen sah, wie gesagt, Deutschland den größten Streik, den es je vorher gesehen. Mehr als 100000 Bergarbeiter, etwa neun Zehntel der Gesamtbelegschaft im Ruhrbecken, hatte die Arbeit niedergelegt. Es ist hier nicht der Platz, die Geschichte der einzelnen Streiks näher zu besprechen. Die Vorkommnisse bei diesen wie bei den folgenden Ausständen sind ja bekannt, jedoch es sich erübrigt, länger bei ihnen zu verweilen. Eins sei gesagt: Selbst die Unternehmerberichte über diesen Niesenkampf wagen die innere Berechtigung des Streiks im Jahre 1889 heute nicht mehr abzustreiten. Der Kampf dauerte zunächst drei Wochen und war reich an einzelnen Epochen. Als die Werkbesitzer bei Beendigung des Streiks, trotz der abgegebenen Versprechungen nicht davon dachten, diese ernstlich einzulösen, kam es zu neuen erbitterten Streiks, die sich bis in den Monat Juni hineinzoogen. Aus gleichen Gründen ereigneten sich in den letzten drei Monaten 1889 auf zwölf, im Januar 1890 auf zwei Ruhrgruben Arbeits-einstellungen. Die Bewegung schloß nicht mehr ein. Fortgesetzt beschäftigten sich die Bergarbeiter in Versammlungen mit der Arbeitslage auf den Gruben. Es kam zu neuen Konflikten, am 26. Februar 1890 auf Johann Deimelsberg, dann folgten im März desselben Jahres größere Arbeits-einstellungen auf Consolidation, Hibernia, Wilhelmine Viktoria und anderen Gruben. Tausende Bergarbeiter feierten. Es brachen diese Streiks auch mit aus wegen der abgelegten Delegierten, die die Forderungen der Bergarbeiter zu vertreten hatten.

Die ablehnende Haltung der Werkbesitzer zu den Forderungen der Bergarbeiter, die miltlichen Knappschäftsverhältnisse wie die fortgesetzten Maßregelungen ließen die Bergarbeiter nicht mehr zur Ruhe kommen. Im Monat April 1891 stehen wir vor einem neuen Streik, der am 28. April mehr als 18000 Mann umfaßte, einen noch umfangreicheren Streik sahen wir dann im Jahre 1893 während und infolge des Ausstandes der Saarbergleute entstehen. In diesem Streik haben sich 25—30000 Bergleute beteiligt. Dann trat für einige Zeit Ruhe ein, bis auf grund der erhöhten Beiträge im Allgemeinen Bochumer Knappschäftsverein im Jahre 1899 ein Streik im Essener Bezirk ausbrach, an dem sich mehrere tausend Bergleute beteiligten. Er wird der „Polenstreik“ genannt, weil die polnischen Kameraden meist an ihm beteiligt waren. Es kam hier zu förmlichen Straßenkämpfen, wobei das Blut an den Wänden emporspritzte. Selbst bürgerliche Kreise führten diese blutigen Erzeße auf die allzu große Schneidigkeit der Beamten zurück, wie auch die Behörden es verhinderten, daß die Organisationen hier Einfluß auf die Streikenden ausüben und so zur Ruhe beitragen konnten. Dann kamen der Niesenausstand im Jahre 1905 mit seiner Vorgeschichte auf der Zeche Bruchstraße, die Schlepperausstände und andere Konflikte auf einzelnen Werken. Sie sind in noch zu frischer Erinnerung, als daß wir es nötig hätten, sie hier zu erörtern.

Was wir mit der Darlegung der Geschichte der Bergarbeiterstreiks im Ruhrbecken beabsichtigten, ist m. E. erfüllt worden. Die Geschichte der Bergarbeiterstreiks im Ruhrbecken liegt, wenn auch einzelnen nur angedeutet, vor uns. Freilich mögen sich weitere Kämpfe hegeben haben, deren Quellen bis jetzt noch unauffindbar sind, aber was festgehalten werden konnte, zeigt uns, daß die Geschichte der Bergarbeiter im Ruhrbecken in den letzten hundert Jahren auch eine Geschichte fortgesetzter Kämpfe gegen Entredung und Beherrschung war. Langsam und schrittweise unter großen Leiden haben die Ruhrbergleute zu jener Position gelangen können, auf der sie heute stehen. Ueber wenn ihnen auch bisher fast in allen Fällen der direkte Erfolg versagt war, ihre Erhebungen gegen das Unrecht niedergebrosen wurden, so hat man es doch nicht vermerkt, die Ruhrbergleute auf jenes Lebensniveau herabzudrücken, auf dem ihre Kameraden in anderen Revieren heute noch stehen. Mehr noch. Die bisherigen Kämpfe trugen niemals dazu bei, den Mut der Ruhrknappen zu dämpfen. Dieses jämje Völkchen wird noch manchen Kampf wagen, bis es dem Unternehmertum abgetrogt hat, was nötig ist, die Bergarbeiterlage gründlich zu heben. Und wer die Ruhrknappen beobachtet, sie kennen gelernt hat, der weiß, daß ihnen die späteren Kämpfe besser gelingen werden als wie die bisherigen.

Aus der Kali-Industrie in Hannover.

Die Kaliarbeiterschaft ist seit längerer Zeit in eine Gleichgültigkeit verfallen, die es den Grubenverwaltungen und ihren Trabanten ermöglicht, geradezu Schindluder mit ihnen zu spielen. Statt sich aufzuraffen, um schon vorgenommenen und noch drohenden Verschlechterungen gemeinsam wie ein Mann entgegenzuwirken, statt sich aufzuraffen und die Organisation, die einzige wichtige Waffe der Arbeiter, zu stärken, hegt und pflegt man in den Zahlstellen und auf den Gruben einen Pessimismus, der zu nichts anderem als zum Verbrechen an den Interessen der gesamten Bergarbeiterchaft in der Kaliindustrie führen mag. Damit ist es aber noch nicht genug. Auf allen Kaligruben wimmelt es von jenen gewissenlosen Gesellen, die für einen Judaslohn ihre eigenen Kameraden bei der Verwaltung demunzieren und verunglimpfen. Es gibt kaum Bergwerkszweige und kaum ein Bergwerksrevier, wo das Schmarotzertum so in Blüte steht, als wie in der Kaliindustrie. Selbstverständlich kann das dem Unternehmertum nur lieb sein. Das Gesindel füllt sich wohl, weil es ja unter der Protektion der Grubenverwaltungen steht. Es sind uns — dühende Fälle von Demunziationen bekannt, die, wenn wir sie veröffentlichen, vernünftig denkenden Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben würden.

Begreifen können wir, wenn das Unternehmertum Segner der Arbeiterfrage ist. Sie nehmen ja damit nur ihre Interessen wahr! Uebereinstimmend aber ist es uns, wie Arbeiter, die in bitterem Leiden und Elend sitzen, wie Arbeiter ihre Kameraden und sich zu Judasdiensten hergeben können! Nur die allerniedrigste Ge-

staltung und die gemeinsten Instinkte können diese Menschen solcher Handlungsweise bestimmen. Traurig ist es, daß wir es sagen müssen, aber es muß gesagt werden. Freilich wendet ja das Unternehmertum in der Kaliindustrie alle Mittel an, um solch Charaktere zu erziehen. Durch allerhand Alimtimvereine, besse gesagt Demunziantenvereine, durch Freistier, Prämien und Begünstigungen werden diese gemeinen Instinkte im Arbeiter geweckt und großgezogen. Mag es auch noch viele Arbeiter geben, die das Wesen und die Tiefen der Kämpfe unserer Tage noch nicht erkannt haben und auf die Lockrufe der Unternehmers hineinfallen, aber einmüßte jeder Arbeiter wissen, daß es eine Sünde und Schande ist, seine Arbeitsbrüder zu verraten. Der Arbeiter kann wirtschaftlich arm, er kann geistig rückständig sein, das ist keine Schande, das sind Leiden der Arbeiterklasse, dafür haben wir Verständnis. Ueber kein Arbeiter sollte und brauchte Verräter zu sein!

Kaliarbeiter! Habt ihr denn wirklich nichts Besseres zu tun als Zeit und Geld in Alimtimvereinen zu vergeuden, euch durch Uneinigkeit und Verräterei zum Caudium der Grubenverwaltungen zu zerfleischen? Wohin ist es denn mit den Kaliarbeitern infolge der Uneinigkeit gekommen? Ihr habt Forderungen gestellt, die selbst von bürgerlicher Seite als maßvoll und berechtigt bezeichnet wurden. Trotzdem bewilligten die Unternehmer nichts. Söhnent schrieb man sogar: Die Arbeiter wollten ja nichts. Die meisten Grubenverwaltungen hielten die Arbeiter auf ihre gerechten Forderungen hin nicht einmal einer Antwort für würdig, oder sie verkrochen sich hinter die Arbeiterausschüsse, die zum großen Teil aus Schmarotzern und Beamten zusammengesetzt sind. Und wo man bei der Lohnbewegung scheinbar einige Wenigste zugelegt hatte, da hat das Unternehmertum durch größere Ausnutzung der Arbeitskräfte sich längst wieder entschädigt.

Und warum mußten auch wir die gerechten Forderungen der Arbeiter zurückstellen bis zu gelegener Zeit? Weil die organisierten Kaliarbeiter einsahen, daß sie zur Erkämpfung der gerechten Forderungen noch zu schwach waren. Welt noch tausende Kaliarbeiter in der trübseligsten Gleichgültigkeit dahinfließen und den Weg zur Organisation trotz aller Ermahnungen noch nicht finden konnten. Nur durch eure Uneinigkeit und die Gleichgültigkeit so vieler Kaliarbeiter ist die ganze Kaliarbeiterschaft um ihre berechnete Lohnerhöhung ja schmählich betrogen worden.

Kameraden, wie steht es in der Grube, im Schacht, in der Fabrik mit dem Arbeitsverhältnis aus? Geradezu ungläubliche Dinge von fortgesetzter Uebertretung der bergpolizeilichen Vorschriften, langer Arbeitszeit und brutaler, skandalöser Behandlung der Arbeiter werden uns fortgesetzt berichtet. Ein Buch könnten wir schreiben, wollten wir alles aufzählen. Von Hansa Silberberg in Empelde, von Vogelbeck bei Salzberghelden, von Salzdetfurth usw. werden uns fortgesetzte Uebertretungen berichtet, die strafrechtlich schon an schamlosem Maß grenzen. Zur Hölle muß dabei einem noch fühlenden Arbeiter das Arbeitsverhältnis werden. Und die Bergbehörde? Man sieht und hört kaum was von einer solchen. Alle Hinweise und Kritiken scheinen bisher nichts gefruchtet zu haben. Gegenüber der Kritik scheint auch die Bergbehörde nach Wilmschem Muster sich eine Minuzeroschaut angeeignet zu haben. Von welchem Geiste die Bergbehörde befeelt ist, das haben wir ja bei der letzten Kaliarbeiterkonferenz wahrgenommen. Angesichts der zu erwartenden Erbterung der Mißstände auf der Konferenz hielten wir es für richtig, die Bergbehörde darauf hinzuweisen und sie einzuladen. Aus Arbeitermunde sollte die Bergbehörde die schauderhaften Mißstände vernehmen. Was tat die Bergbehörde? Sie antwortete nicht einmal und hüßte sich in das gewünschte Schweigen. Von einer solchen Behörde einschneidende Besserung zu erwarten, wäre jubel verlangend aufzuführen. Nicht eher wird diese unwürdige Anwesenheit aufhören, bis ihr geleitet hat, nach Freiheit zu streben. Solange der große Teil in der bisher gelübten Hundedemut und Feigheit aus Furcht vor dem Steiger oder um eines elenden Judaslohnes willen wünschel zu Kreuze kriecht, solange dürft ihr euch nicht wundern, wenn auch das Unternehmertum als unwürdige Heloten behandelt. Wie groß die Feigheit ist, zeigt sich gegenüber den in letzter Zeit zahlreich vorgekommenen Unglücksfällen. Von Mund zu Mund sprechen die Bergarbeiter von den letzten törtlichen Unfällen, als von Warden, aber unter den Augen eines Steigers magt keiner der Kameraden, der Behörde die wahren Ursachen dieser Unfälle zu sagen.

Wohl gibt es Kameraden, die alle Opfer bringen, um bessernd zu wirken, die immer wieder versuchen, die Arbeiter zur Einigkeit zu bringen. Aber von ihnen Brüden verlassen, oftmals sogar verraten, wirft sie das Unternehmertum hochlachend immer wieder auf die Strafe. Zu gering ist die Zahl der Opferwilligen, um widerstandskräftig genug zu sein. Wir müssen unsere Bewunderung ausdrücken, wie diese wenigen Braben immer wieder im Interesse aller Kaliarbeiter Opfer bringen. Die große Masse aber begreift nicht, daß diese Opfer auch für sie gebracht werden und sie schuld an diesen Opfern sind.

Und Kaliarbeiter, blicken wir in die Zukunft. Weitere Verschlechterungen drohen uns überall. Schon jetzt wirft man hunderte Arbeiter auf die Straße, um den Profit zu steigern. Brünstig dankten es die Kalibarone vom Altkalwer Romanberg der Verwaltung, daß sie 200 Arbeiter aufs Pfaster geworfen und so die Ergebnisse für die Befitzer aufbesserten. Auf anderen Werken kündigt man ebenfalls Arbeiterentlassungen an. Die traurige Folge für die Arbeiter wird sein, daß man durch noch größere Untreue die Arbeitsleistung steigert, den Lohn kürzt und noch mehr mit dem Arbeiter Schindluder spielt, als es jetzt schon geschieht.

Und weiter, Kameraden. Bis zum 1. Januar müssen alle preußischen Knappschäftsvereine ihre Statuten nach der vom Landtag beschlossenen Knappschäfts-nobelle geändert haben. In allen Knappschäftsvereinen, die mit diesen Änderungen hervorgetreten sind, zeigt es sich, daß die Arbeitern Verschlechterungen beschert sind. Aber diese Knappschäftsvereine sind wenigstens so ehrlich und zeigen den Bergarbeitern die Verschlechterungen vorher. Im Klausthaler Knappschäftsverein hingegen ist noch in allen Wipfeln Furcht! Noch nichts wissen die Knappschäftsmitglieder von der ihnen bescherten Aenderung. Dieses Schweigen läßt tief blicken. Man schweigt gewiß nicht, weil man den Bergarbeitern Verbesserungen bringen will. Nein, Verschlechterungen sind zu erwarten, sonst scheute man sich nicht, jetzt schon vor die Mitglieder mit den Statuten hinzutreten. Offenbar will man die Mitglieder mit den fertigen Verschlechterungen überumpeln, wenn es zum Protest zu spät ist. Zum mindesten haben wir alle Ursache, recht mißtrauisch diesem Schweigen gegenüberzutreten und die Augen offenzuhalten.

Knappschäftsmitglieder! Wollt ihr euch die farge Rente noch mehr kürzen lassen? Bergarbeiterfrauen! Soll die schon elend Witwen- und Waisenteute noch magerer werden? Kaliarbeiter insgesamt! Sollen die Zustände so bleiben und noch schlechter werden? Nein, das könnt ihr nicht wollen. Nun, dann fort mit der Feigheit und der Verräterei! Aufgerafft, und reicher wir uns als Brüder gemeinsam die Hand zum Kampfe um Verbesserung unserer Lage. Dann aber auch hinein in die Organisation, in den Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Die Organisation ist das einzige Mittel, um Verbesserungen herbeizuführen. Kaliarbeiter! Raßt euch auf zum gewaltigen Protest gegen die Heimlich-tuerei des Knappschäftsverbandes. Füllt in Massen mit euren Frauen die in den nächsten Wochen stattfindenden Versammlungen, damit wir noch zu rechter Zeit Verschlechterungen abwehren. Vor allen Dingen aber hinein in die Organisation, den Verband der Bergarbeiter Deutschlands! M. G.

Kinderelend in sizilischen Schwefelbergwerken.

In „Notenbergs Deutscher Rundschau“ (Berlin, Gebrüder Paetel) veröffentlicht Generalleutnant v. Hoffmeister Sitzungen und Stimmungen von einer Winterfahrt nach Tripolis, Tunesien und Sizilien. Herabgehoben sei daraus die Schilderung seines Besuchs der sizilischen Schwefelmine Lucia:

„Am die Mittagszeit, nach anderthalbstündiger Fahrt, wurde die in einem Talteßel gelegene Grube erreicht. Es war Mitte März und die Sonne brannte schon heiß auf die kalten Felsen. Ein harter Schwefelgeruch machte sich bemerkbar und die grauweligen Hänge waren von dem leichten Rauchgewölbe der Schmelzhütten, der Calcarone, umzogen. Da und dort zeigten sich schwarze, kleine Flecken in dem hellen Gestein: die Eingänge zu den Gruben. Um diese Minenöffnungen und umher auf den Hügeln bewegten sich hier und da entblößte Männer; sie schoben aus dem Berginneren die mit Schwefelgestein schwer beladenen Karren auf Förderbahnen nach den Lagerstellen und schafften von dort aus die Steine nach den oben genannten Calcarone, d. h. nach gemauerten, unten mit einer Öffnung versehenen Erlichtern, die, wenn gefüllt, angezündet werden. Der Schwefelmeiler verzehrt sich dann selbst und gibt den flüchtig gewordenen Schwefelbrei aus der dampfenden Blase durch eine eiserne Röhre in Gefäße von bestimmter Form und Größe, in denen der Schwefel zu bauchförmigen Stücken erstarrt.“

Nach dem Wechseln der Kleider fuhr ich in einem niedrigen Fahrstuhl durch einen engen Schacht 150 Meter tief in einen 1200 Meter langen Querstollen hinunter, den eine Förderbahn durchzieht. Die Luft ist feucht-heiß, wie in den Tropen, und das Atmen durch geringen Sauerstoffgehalt erschwert. In dem schmurgrauen, dunklen Stollen glühete rote Punkte und schwebte sich hin und her; es sind die Grubenlichter der Arbeiter, die halbnackt und schwelbend die Schwefelkarren schleben. Der Gang ist niedrig. Man kann nur tief gebückt vorwärts schreiten und muß noch beständig, an seitwärts vorstehendem oder von oben herabhängendem scharfen Gestein sich zu verlegen. Von den schimmernden Gipswänden wriest das schwefelige Wasser auf den glitschigen Boden.

Am Ende des Stollens hört die Förderbahn auf, und es geht auf Stellen, ausgetretenen, schlüpfrigen Gehirnen weitere 80 Meter in einem noch niedrigeren Schräglasse zu der Aushöhlung hinunter, wo mit hallenden Schlägen das Schwefelgestein herausgehoben wird. Erschreckend heiße, qualmende Luft strömt uns entgegen und behindert den Atem. Auf und ab, hin und her, zogen gleich Juchzern atternde, dunkelrötliche Flämmchen, die kleinen Grubenlaternen blüht nacker Knaben von 18 bis 17 Jahren, der Carusi. Mit ihren noch unentwickelten Gliedern schleppen sie in 40 Pfund schweren, mit den Schläuchen durch den Mund gezogenen Säcken stöhnend und keuchend, alle Muskeln gespannt und in Schweiß gebadet, die Schwefelsteine zu der Förderbahn hinauf. Die mageren Arme haben sie unter der auf dem gebeugten Rücken ruhenden Last gekreuzt. Unausführlich schrieben sich die schwankenden Gestalten aneinander vorbei, weichen sich aus und drängen sich mühsam an uns vorbei, immer hin und her, auf und ab. Und so jahrelang alle Tage! Welch ein vollgerittenes Maß menschlichen Jammers und unsterblichen Menschenlebens! Wie früh schon beginnt bei den Armen und wie unsagbar schwer der Kampf ums Dasein und — man darf nur die im mittleren Mannesalter schon gebrochene Gestalten sehen — wie unerbittlich verkürzt er das erbärmliche Leben! Stehend schauen mich die Kinder an, und demütig bittend strecken sich die Händchen aus. Gern hätte ich alles, was ich bei mir trug, hingegeben, — denn was war die Gabe für mich und was war sie für diese! — aber es wurde mir die Barmherzigkeit verwehrt, weil es nicht gut sei und die „Instinkte wecke!“ Tausend Arbeiter und zweihundert Knaben sollen zurzeit dort beschäftigt sein und erstere zwei bis drei, die Knaben eine bis anderthalb Lire Tagelohn erhalten bei achtstündiger ununterbrochener Arbeit von 7 Uhr bis 3 Uhr nachmittags. Was sie an Nahrung mitgebracht haben, verzehren sie unten in den Minen. Man erzählte mir, wenn man die Leute richtig zu behandeln wisse, könne man leicht mit ihnen auskommen und sie seien wie Kinder. Es ließe sich auch unschwer, wenigstens teilweise, die Arbeit der Carusi durch Maschinen ersetzen. Mit solcher Meinung würde man jedoch einen Sturm des Unwillens hervorrufen, denn hier sei in volstem Sinne des Wortes der Kinder Elend das Brot der Eltern.

Dst und viel habe ich von Gerechtigkeit und von der Fürsorge eines gültig waltenden Schicksals sprechen hören. Es waren wohlgelegte, gutgenährte Männer, die so reden und schön klangen die Worte; ich selbst beteiligte mich eifrig dabei und stimmte zu und kam mir selbst wie besser und edler vor, wenn ich so recht die Gerechtigkeit des Schicksals preisen konnte. Nun bin ich weit herumgekommen und habe viel auf Erden erlebt und gesehen, mehr als Laufend andre und mehr als die wohlgepflegten, gut genährten Männer; ich habe auch die Carusi gesehen. Wo ist da eine Gerechtigkeit des Schicksals und wo ist sie überhaupt? Ich habe sie in dieser Welt nicht gefunden und finde sie nicht, so wenig wie die Wahrheit!

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Die Fleischsteuerung im Jahre 1906

wird amtlich beschäftigt und beleuchtet im Verwaltungsbericht des Leipziger Vieh- und Schlachtzweiges. Darin wird gesagt: Mehr noch als im Jahre 1905 wurde im Berichtsjahre der Verkehr durch die herrschende Viehnot beeinträchtigt. Die Viehzucht wie Zahl der Schlachtungen blieb nicht unbeeinträchtigt hinter der letzten Jahre zurück. Der Ausfall an Vieh betrug 1905 10 278 Stück, im Jahre 1906 aber 14 522 Stück. Die Gesamtzahl der Schlachtungen betrug 1904 338 467 Stück, 1905 329 829 Stück gegen 319 557 Stück im Jahre 1906. Pro Kopf der Bevölkerung betrug der Fleischverbrauch 1904 67,86 Kilogramm, 1905 62,60 Kilogramm und 1906 61,93 Kilogramm, gleich einer Abnahme von 8,74 Proz. pro Kopf seit 1904. Bei einer Familie von vier Köpfen also ein Minderverbrauch von 47 Pfund im Jahre. Der Durchschnitts-Verkaufspreis für Schweine betrug pro 100 Pfund im Jahre 1904 50 Mark, im Jahre 1905 65 und im Jahre 1906 60 Mark. Aber auch bei allen anderen Fleischsorten hat das Jahr 1906 die höchsten Preise. Sieben Millionen Mark wurden im Jahre 1906 mehr als im Jahre 1904 gezahlt, während gleichzeitig die Zahl der verkauften Tiere um 18 000 zurückgegangen ist.

Vertreter des Volkes?

Zum preussischen Landtag sind, nach einer Zusammenstellung der „Hilfe“, vorhanden:

Verwaltungsbeamte	32	
Höhere Justizbeamte	45	114
Sonstige Beamte	27	
Offiziere a. D. (ohne andern Beruf)	10	
Lehrer, Professoren	19	
Geistliche	17	
Rechtsanwälte	21	81
Ärzte	5	
Privatbeamte	7	
Schreifteller	12	
Großgrundbesitzer	111	161
Bäuerliche Landwirtschaft	50	
Kaufleute	13	
Industrielle	25	44
Handwerker	7	
Pfarrer	32	33
Sonstige Berufe	1	
Arbeiter	0	
Summa:	483	

Diese Zusammenstellung ist die schärfste Verteilung des jetzt geltenden Wahlrechts. Großgrundbesitzer und Oberbeamte haben den

ganzen Landtag in der Tasche. Arbeiter gibt's nicht. Es gibt kein ausreichendes Mittel, die Arbeiter zur Überwindung ihrer Ohnmacht anzutreiben, als diese Statistik des schreienden Unrechts. — Was die Bergarbeiter durch ein solches zusammengefügtes Parlament bisher erlitten haben, brennt ihnen auf lange Jahre hinaus ins Fleisch. Wir werden zu gelegener Zeit auf das schassenparlament und seine Volksfeindlichkeit noch zurückkommen.

Berggesetzgebung und -Verwaltung.

Potemkinsche Dörfer.

In die berühmten Potemkinschen Dörfer erinnert ein Vorkommnis, das in der letzten Grubenausforschung der Grube S e i n i z von einem Vertrauensmann zur Sprache gebracht wurde. Da saarabische Vertrauensleute gewiß nicht so lässig sind, in Gegenwart ihrer Vorgesetzten die saarabischen Praktiken etwa zu blühen zu lassen, so darf man den Vorfall schon glauben. Bei der kürzlich stattgefundenen Befahrung der Saargruben durch die bekannte Kommission, die aus lauter hohen Herren zusammengefügt war, merkten die Bergleute, daß auf einmal ein „anderer Wind wehte“, das heißt, daß die Wetter plötzlich bedeutend besser wirkten, wie sie kurz vorher noch waren. Als man nach der Ursache forschte, entdeckte man im Querschlag einen Jungen, der die Wetterklüfte aufhüllte, damit der Wetterzug besser durchströme. Er gab auf Befragen an, den Befehl zu haben, während des Luftenthaltes der „hohen Herrschaften“ die Wetterklüfte des Querschlages offen zu halten, damit die Herren von dem Alltäglichen keine Atembelkemmungen bekommen. Hoffentlich haben die hohen Herren den Wetterzug für ausreichend und gut befunden.

Gerichtliches.

Das Vereinsgesetz bestimmt in § 4: Die Ortspolizeibehörde ist befugt, in jede Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, einen oder zwei Polizeibeamte zu senden; den Beamten muß ein angemessener Platz eingeräumt werden. Auf Grund dieser Bestimmung in Verbindung mit § 14 des Vereinsgesetzes wurde das Strafverfahren gegen einen Bergmann eingeleitet. Das Landgericht verurteilte den Angeklagten. Er hatte in Matibor eine Versammlung einberufen, in der Stellung genommen werden sollte zu den Gegenständen, die auf die Tagesordnung der Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bergarbeiter gesetzt waren; außerdem sollte die Wahl eines Delegierten zu dieser Generalversammlung erfolgen. Die von dem Angeklagten geleitete Versammlung fand in einem Wohnhause statt. Es erschienen in ihr zwei Polizeibeamte, um sie zu überwachen. Der Angeklagte lehnte das Gesuch der Polizeibeamten ab, ihnen einen angemessenen Platz einzuräumen. Die Versammlung wurde eben wegen dieser Weigerung des Angeklagten aufgelöst. Das Landgericht nahm an, das hier die Voraussetzungen des § 4 des Vereinsgesetzes gegeben seien. Unstreitig stelle sich der Verband Deutscher Bergarbeiter als ein Verein dar, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bewirke. Dann müßte es aber auch als eine öffentliche Angelegenheit betrachtet werden, wenn die Verhältnisse der Generalversammlung dieses Verbandes einer Erörterung unterzogen werden sollten. So sei die Polizeibehörde berechtigt gewesen, die Versammlung hier überwachen zu lassen. Auf die Berufung des Angeklagten hat der Senat des Kammergerichts das Vorurteil nicht den ihm zu Grunde liegenden tatsächlichen Feststellungen aufgehoben und die Sache an das Landgericht zurückverwiesen. Der Senat sprach aus, daß es rechtsirrtümlich sei, wenn das Landgericht an dem Umstand, daß der Bergarbeiterverband ein Verein im Sinne des § 2 des Vereinsgesetzes sei, den Schluß gezogen habe, daß jede Versammlung für Mitglieder dieses Verbandes der Erörterung oder Beratung öffentlicher Angelegenheiten diene. Die Gegenstände der Tagesordnung der von dem Angeklagten geleiteten Versammlung könnten allerdings in einer Weise behandelt werden, daß an und für sich eine Beratung öffentlicher Angelegenheiten vorliege. Unberechtigt bestünde die Möglichkeit, daß die Gegenstände der Tagesordnung besprochen werden seien, ohne daß die Redner sich auf das Gebiet der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten begeben hätten. Von diesem Gesichtspunkte aus müsse das Landgericht in eine neue Prüfung der Sache eintreten.

Die falsche Lohnstatistik zustande kommen. Unter der Aufsichtigung, dem Bergmann Groß aus Oberhausen 50 Mk. Vorkaufsgeld unterzulegen zu haben, hatte sich der Betriebsführer beider Schächte der Zeche Concordia zu Oberhausen, Karl Gewede von dort, auf amtsanwaltliche Berufung vor der Duisburger Ferienkammer zu verantworten. Das Ergebnis der Berufungsverhandlung war wiederum Freisprechung des Angeklagten. Auch wurden die notwendigen dem Angeklagten erwachsenen Anlagen der Staatskasse zur Last gelegt. Doch stellte sich ein bei der Behörde geübtes Rechnungsverfahren heraus, das der amtlichen Staatskasse als ein recht bedenkliches Verfahren charakterisierte. Aus der umfangreichen Beweisaufnahme ging hervor, daß der nunmehrige Wetterkontrollleur Groß dem Angeklagten zwei Jahre hindurch zur Verrichtung privater Arbeiten zugewiesen worden war, wofür ihm der sonst beim Verfahren der Schicht gezahlte Lohn von 4,70 Mk. weitergezahlt worden war. Seitens der Steiger und des jeweiligen Betriebsführers waren kleinere Anschaffungen für die Zeche in der Weise zu Lasten der Behörde gerechnet worden, daß die Kosten der Anschaffung irgend einem vorher verständigten Arbeiter in die Lohnabzüge getan wurden. Nachher nahm man ihm den überschüssigen Betrag aber wieder ab und beglich damit die Rechnungen. Man hätte dem betreffenden Arbeiter sozial Schichten mehr angeschrieben als ihm für den Rechnungsbetrag wieder abgezogen werden sollte. Dieses Verfahren dürfte den Schlüssel dazu bieten, wie man sich Lohnstatistiken zustande kommen, denen die Arbeiter nicht glauben. Im vorliegenden Falle waren 50 Mk. an Krankengelder zu bezahlen gewesen. Dem Groß waren dafür eine Anzahl Schichten mehr angeschrieben worden, doch hatte Groß sich diese mehr erhalten 50 Mk. nicht abgeben lassen, weshalb der Angeklagte einen Vorkauf von 50 Mk. auf seinen Namen hatte entnehmen lassen. Es ergab sich auch, daß Groß von der Verrechnung der Krankengelder durch seinen Revisor Steuer Kenntnis erhalten hatte.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Der X. Allgemeine Deutsche Bergmannstag in Eisenach.

Ein Bergarbeitertag in Eisenach! Uns sind keine Beschlüsse und Einladungen bekannt von Bergarbeiterorganisationen oder Bergarbeitergruppen, die ihre Kameraden nach Eisenach bestellten. Und wo, wie in Dortmund, vom Bergarbeiterverband diesbezügliche Beschlüsse gefaßt wurden, gelten sie nicht für dieses Jahr. Und doch ein Bergmannstag, und zwar schon der zehnte dieser Art. Was mögen das für Bergmänner sein? Schauen wir nach. Im Hotel Fürstenhof zu Eisenach begrüßten sie sich am 9. September gegenseitig und toasteten sich einander an, am andern Tag begrüßte man sich nochmals, dann trat man. 751 Herren aus ganz Deutschland, die sich Bergmänner nennen, waren anwesend und anwesend waren auf dem Bergmannstage auch 271 Damen. Wären es Damen von den Kohlenhalden Oberschlesiens oder von den Ladebühnen der dortigen Gruben gewesen, dann würden sie von einzelnen „Bergmännern“ nicht als Damen, wohl als Weiber tituliert worden sein. Nicht wahr, „Herr Bergmann“ Wilsbe? Aber es waren keine Bergarbeiterinnen, sondern die Damen der Bergmänner, die in Eisenach dann gemeinschaftlich den Bergmannstag bildeten. Bergmänner in Frack und weißer Weste, Bergdamen in tauschenden seidenen Kleidern und stark parfümiert. Keiner von ihnen, der der Ludergeruch der Bergarbeit an den Fersen mit nach Eisenach schleppte — Schöding! Wir finden auf solchen Tagungen dühende von Bergmännern, die man mit dem besten Willen nicht durch die Grubenüberhänge durchzwängen könnte, aber einige Tage im Jahr gibt es, wo sie sich doch mit Stolz Bergmänner nennen. Das ist nicht übel! Schauen wir uns die ganze Gesellschaft an, dann muß uns das Wort Bergmannstag zum Fremdwort werden. Warum nennt man sich nicht so, wie es den Charakter der Zusammenkunft entspricht: Tag der Berggräte, Tag der Werksdirektoren, Tag der Grubenbesitzer. Warum Bergmannstag, wo man sich um die wirklichen Bergleute garnicht kümmert. Es gibt Leute auf solchen Tagungen, die sich die Nase zuhalten, wenn sie an einem wirklichen Bergmann vorbeigehen müssen. Wenn wir an alles das zurückdenken müssen, wie die arbeitenden Bergleute das ganze Jahr hindurch von ihren „Kameraden“, die auf den Bergmannstagen sich ein Stellbildchen geben, behandelt werden, dann gibt es bald kein schlimmeres Schimpfwort, als sich unser Kamerad — Bergmann — zu nennen. Doch lassen wir den Herren und Damen ihr Bergmännchen, Geld und Zeit haben sie ja

Auch Minister waren neben vielen anderen Gästen auf der Eisenacher Tagung. Minister Delbrück und die weimarische Erzlegung von Wurmb. „Die Staatsregierung“, so führte ersterer aus, „nehme das lebhafteste Interesse an den Verhandlungen“. Wenn wirklich Bergleute tagen, schickt man keine Minister, wohl Vordarnen hin und das lebhafteste Interesse an den Tagungen nimmt der Staatsanwalt. Was 600 000 Bergleute fordern, was geht das dem Minister an, er muß ja an seine „Bergmänner“ denken. Denken sie nur an das Verlangen der wirklichen Bergleute in Deutschland: Arbeiterkontrollenre anzustellen, damit es mit der fortgesetzten Steigerung der Unfallsziffer im Bergbau aufhöre. Aber dann sagt der Herr Minister, die Bergleute sollen sich erst das Wohlwollen der „Bergmänner“, wie sie in Eisenach zusammen kommen, erwählen. Nun, sie gebären beieinander — die Minister und die „Bergmänner“ von Eisenach mit ihren „Bergdamen“. Die Welt der wirklichen Bergleute liegt weit davon entfernt, wo unsere „Bergmänner“ von Eisenach leben. Darum verstehen wir uns auch nicht.

Zur Politik englischer Bergarbeiter.

In einer Besprechung der gegenwärtigen Spannung auf dem englischen Kohlenmarkt bringt die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung“ vom 8. September einen Auszug aus einer englischen Zeitung über die Politik der englischen Bergarbeiter in der gegenwärtigen Zeit. Es heißt da:

„Die Bergarbeiter aller Grade verdienen augenblicklich gute Löhne. In den Distrikten mit gleitender Lohnskala haben sie beinahe das Maximum erreicht, aber es ist charakteristisch für die Leute, die in diesem Berufe tätig sind, daß heute, wo sie in etwas über drei Tagen genug zum Leben für die Woche erwerben können, es bei diesen drei Tagen bewenden lassen und an den drei übrigen Arbeitstagen feiern. Auch auf diese Weise beschränken sie die Förderung und verschärfen sie die Krisis“. Diese Politik ist übrigens für die englischen Arbeiter immer charakteristisch gewesen. Sie nutzen zwar die Situation aus, um den möglichst höchsten Lohn pro Arbeitstag zu erreichen, aber wenn sie ihn erreicht haben, arbeiten sie nur soziale Tage, als zur Gewinnung des Lebensunterhaltes für die Woche notwendig ist. Anstatt darüber hinaus für Ersparnisse zu sorgen und die hierzu geeignete Gelegenheit zu benutzen, ziehen sie die Feiertagskleider an und gehen spazieren. Ihre Absicht ist natürlich, durch diese Einschränkung der Förderung die Kohlenknappheit möglichst lange bestehen zu lassen, um auf diese Weise den erreichten Maximallohn möglichst lange zu erhalten. Man sieht, daß bei ihnen von der Solidarität mit den übrigen Arbeitern keine Rede ist, denn sie machen sich kein Gewissen daraus, die Massen, die Kohlen kaufen müssen, möglichst lange auszubuten. Sie treiben also keineswegs eine Politik, die dem Gemeinwohl dient. Sie benutzen aber auch die gegenwärtige Lage, um die Macht ihrer Gewerksvereine rücksichtslos zu stärken. Ein Beispiel hierfür ist Süd-Wales. Hier gibt es eine geringe Anzahl von Bergarbeitern, die dem Gewerksverein nicht beigetreten sind. Um den Beitritt dieser zu erzwingen, haben alle, die dem Gewerksverein angehören, ihre Kündigung eingereicht und durch die Arbeitsstellen dieser vielen Tausende wäre die Kohlennot, die an und für sich schon groß genug ist, zu Lasten aller Kohlenverbraucher, unter denen natürlich die ärmsten Klassen am meisten leiden, unerträglich verschärft worden. Diese Verschärfung der Notlage ist dadurch vermieden worden, daß die Besitzer dem Gewerksverein beigetreten sind. Aber diese Verhinderung der einer abertausendfachen Verschärfung der Krisis kommt nicht auf das Konto des Gewerksvereins, der fest gewillt war, die Lage bis zum äußersten auszubuten. Wie können uns in Deutschland in mehr in gratulieren, daß es so weit bei uns noch nicht gekommen ist.“

Wir haben schon in letzter Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ festgestellt, daß die Lage der englischen Bergarbeiter zur Zeit nicht ungünstig ist, aber in den Jammertönen der Werkpresse über die Rücksichtslosigkeit der englischen Bergarbeiter zu verschallen, haben wir keine Ursache. Die englischen Bergarbeiter scheinen dem Grundsatz: „Wir leben, um zu arbeiten“, nicht zu huldigen, sondern sie geben von umgekehrten Anschauungen aus: „Wir arbeiten, um zu leben.“ Am allerwenigsten aber neigen sie dem Standpunkt deutscher Bergarbeiter zu, sozial zu arbeiten, daß Leib und Geist der Bergarbeiter Schaden erleiden muß, während den Nutzen die Werksherren zu ziemlich allein haben. Die englischen Bergarbeiter üben durch ihre guten Organisationen einen starken Einfluß auf ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse aus. Aber sie vertreten auch die Ansicht, daß, wer an den Früchten der Organisationserfolge teilnehmen will, auch zur Erhaltung der Organisationen beitragen muß, eine Ansicht, die ja auch die deutschen Grubenbesitzer teilen. Darum ihre schroffer, aber berechtigter Kampf gegen die Unorganisierten. Sie betrachten die letzteren als eine Sache, die ihnen nur Schaden zufügen kann und sehen selbstverständlich zu, den Individualismus auszujagen. Das ist, wie gesagt, das gute Recht englischer Bergarbeiter, die es ernst meinen damit, daß er nicht stet, auch nicht ernten soll. Freilich ist solche Handlungsweise ein Ordeal in den Augen rücksichtiger Kapitalisten. Ebensovienig können es die letzteren verstehen, daß die englischen Bergarbeiter die guten Löhne benutzen, um sich zu schonen — Feiertagskleider anzuziehen. Das ist ein sehr guter Grundzug der englischen Bergarbeiter. Im Ruhrbecken und in anderen deutschen Revieren ist es anders. Da verachtet man Ueberhörsichten auf Ueberhörsichten, um erst „hohe“ Löhne zu verdienen, aber wenn eine gewisse Zeit um ist, dann steht Bruder Bergmann in noch jungen Jahren als Invalide da, er fränkelt wie kann Arbeiter anderer Berufe, muß recht oft krank feiern und schließlich ist er so arm wie eine Kirchenmaus geblieben. Während also der deutsche Bergarbeiter in unverantwortlicher Weise dem Willen der Werksherren nachkommt und durch Befahren von Ueberhörsichten seine Gesundheit allzusehr um Marke trägt, zieht der englische Bergarbeiter seinen Feiertagsrock an, schüttet sich und steht zu, wie er sich seiner Familie resp. seinen Kindern recht lange erhält. Er arbeitet nur sozial, daß er gut leben kann, er will einen Lohn, der ihm einige Ruhestage in der Woche sichert, ebenso gute Nahrung und seine Feiertagskleider! Die englischen Grubenbesitzer aber strecken ebenso hohe Gewinne ein, wie die deutschen Grubenbesitzer, nur lassen die englischen Bergarbeiter die Werksbesitzer nicht allein die guten Konjunkturen ausnützen. Was müssen die englischen Bergarbeiter für ein wildes Volk sein! Da ist es freilich kein Wunder, wenn man sich in Deutschland in Werksbesitzerkreisen gratuliert, keine englischen Bergarbeitergepflogenheiten fürchten zu müssen. Wir aber sagen, die englischen Bergarbeiter sind schlaue, als ihre deutschen Kameraden, wenn sie ihr Fell nicht so gleichgültig zu Marke tragen, wie ihre deutschen Kollegen.

Braunkohlenproduktion im Senftenberger Revier.

Nach dem statistischen Teil des Jahresberichts der Handelskammer Cottbus hat das zu diesem Bezirk gehörige Senftenberger Braunkohlenrevier im Jahre 1906 171 903 019 Hektoliter Rohkohlen gefördert und mit 251 Pressen 3 799 845 To. Bräuketts hergestellt. In welcher Weise die Produktion in den letzten 10 Jahren gestiegen ist, zeigt die nachstehende Uebersicht, die außer der Rohkohle die vorhandenen Pressen, Bräuketts und die Arbeiterzahl angibt:

Jahr	Braunkohle Hektoliter	Bräukettspressen	Bräuketts To.	Arbeiterzahl
1897	84 734 290	146	1 517 075	7 171
1898	91 052 592	157	1 752 169	7 527
1899	94 870 660	166	1 852 360	7 655
1900	113 506 338	177	2 297 183	8 498
1901	130 936 114	204	2 612 439	11 619
1902	131 753 747	213	2 707 846	10 222
1903	143 069 260	225	2 988 726	10 147
1904	155 301 145	226	3 324 805	10 369
1905	182 928 652	241	3 533 425	10 675
1906	171 903 019	251	3 799 845	10 538

Die Senftenberger Braunkohlenindustrie ist noch jungen Datums. Nachrichten über Braunkohlenfunde daselbst finden sich zwar schon aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von einer bergmännischen Förderung war aber damals keine Rede. Die Flütze wurden regellos durchfahren und das Material verwest. Unglücksfälle durch Feuer und Wetter waren an der Tagesordnung.

Daß das Senftenberger Revier damals noch keine Bedeutung hatte, beweisen auch die in den Jahren 1849 bis 1852 herausgegebenen „Tabellen und amtlichen Nachrichten über den Preussischen Staat“. Dort wird von einem allgemeinen Aufschwung berichtet und in den Tabellen des Jahres 1849 heißt es, daß „die Industrie mit aller Macht und solcher Bedeutung

In die Verhältnisse des Bergbaues eingreife, daß eine Vergleichung mit früheren Zuständen kaum noch zulässig sei und daß das Fabrikwesen die Welt völlig neu gestaltet habe.

Auch speziell bezüglich des Bergbaues haben die Tabellen eine außerordentliche Vermehrung der Dampfmaschinen in der Rheinprovinz, in Schlesien, in Westfalen und der Provinz Sachsen hervor. Damals hatte der Bergbau der Niederlausitz noch keine einzige Dampfmaschine und als in der Provinz Brandenburg sich 1858 neun Dampfmaschinen mit 107 Pferdekraften befanden, soht immer noch keine einzige Dampfmaschine im Saarländischen Revier.

Wie langsam in den ersten Jahren des Bergbaues die Entwicklung vor sich ging, zeigen die Förderleistung in fünfjährigen Perioden:

Table with 3 columns: Jahr, Förderung, Arbeiterzahl. Rows for years 1845, 1850, 1855, 1860, 1865, 1870.

Vom Jahre 1872 ab nahm die Braunkohlenindustrie einen besonderen Aufschwung. Veranlassung dazu war der Beginn der Herstellung von Bleistift, bei welcher man sich mehrfachen Versuchen zu guten Resultaten gelangte. Wie sehr diese Neuerung die Industrie förderte, ergeben die nachstehenden Ziffern:

Table with 4 columns: Jahr, Braunkohle, Bleistift, Arbeiterzahl. Rows for years 1872, 1875, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900.

Braunkohlen werden im preussischen Staate in vier von den vorangegangenen Oberbergämtern gefunden. Von der Gesamtproduktion von 47 912 721 To. im Jahre 1900 sind die Oberbergamtsbezirke Halle und Bonn die bedeutendsten. Von diesen fördert der Regierungsbezirk

Table with 4 columns: Regierungsbezirk, Förderung, Arbeiterzahl. Rows for Magdeburg, Bonn, Frankfurt a. O., Westfalen.

Von dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O., also demjenigen mit der zweitgrößten Förderleistung, wurden im Saarländischen Revier 12 847 727 To. Kohlen gewonnen. Die Belegschaft ernährte 22 023 Köpfe, die zu ihren Angehörigen gehörten.

Nachweisung der in den Hauptbergbaubezirken Preussens im zweiten Vierteljahr 1907 verdienten Bergarbeiterlöhne, mit Ausschluß der fest besoldeten Beamten und Aufseher:

Large table with 6 columns: Ort und Bezirk, Verdienste, etc. Rows for Steinkohlenbergbau, Braunkohlenbergbau, Salzbergbau, Erzbergbau.

Die Löhne weisen demnach mit Ausnahme der Löhne für die Kalibergleute, der Mansfelder Erzbergleute, und der Erzbergleute im Oberharz und Siegen im zweiten Quartal 1907 gegenüber dem ersten Quartal eine weitere kleine Steigerung auf.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Bewegung unter den Grubenbeamten des Ruhrreviers.

Wir erhalten aus Westpreußen folgenden Bericht über die Steigerbewegung im Ruhrrevier, dem wir gern Raum gewähren:

Ein unerkennbares Symptom fortschreitender Klassenkenntnis ist unzweifelhaft die Organisierung der Grubensteiger.

Die bürgerlichen Parteien, voran das Zentrum, haben ihr mögliches getan, um die Grubenbeamten dem politischen Aktivismus in die Arme zu treiben. Mit einer neuen Selbstverständlichkeit wurden die Privatbeamten als „eine Klasse für sich“ hingestellt und höhnisch das Verstummen der Mittelstandsklassen mit dem Stimmloswerden der Beamtenklasse hehrten.

Für den einsichtigen Beobachter kann kein Zweifel bestehen, daß die materielle Wirklichkeit schon mit den ideologischen Fingerringen der Beamtenklasse aufzuklären würde, umso mehr, da die Beamten aus den Arbeitern hervorgehen, sie trotz aller Wortklauberei Arbeiter bleiben und deshalb die gewöhnliche Manier von Vorurteilen, womit man sie zu umgeben sucht, schnell ihre natürliche Grenzen findet.

Es ist nun selbstverständlich, daß die Beamten sich am ehesten dort auf sich selbst besinnen, wo ihnen das Revier in konzentrierter Form gegenübertritt, weil sie dort am gedrücktesten und ohnmächtigsten sind.

angzuschließen. Daß dieses der Bewegung nur förderlich sein kann, ist klar, zugleich wird die junge Organisation davor bewahrt, nutzlos Süßholz zu raspieln.

Man darf mit Recht darauf gespannt sein, in welchem Maße sich die Grubensteiger der Organisation anschließen. Ohne Zweifel wäre vor ein bis zwei Jahrzehnten der sich organisierende Prozentgehalt ein ziemlich geringer gewesen. Damals hatte die Mehrzahl der Steiger die Bergschule nicht absolviert. Es ist daher leicht begreiflich, daß auch der Prozentgehalt von Spetsheldecken ein bedeutend höherer war.

Die Förderung und Holzpreise sorgte dafür, daß die Unmöglichkeit unter den Steigern eines Werkes nicht abstrakt. Es ist den Vergleichen eine bekannte Tatsache, daß es den meisten Steigern ein Hochgenuss ist, ihren Kameraden Holz abzulassen. Man findet sehr häufig, daß, wenn die höheren Beamten glauben, dem einen oder anderen Beamten zwei um den Mund schmecken zu müssen, den Steiger als Stündenbock hingestellt wird, der sich dann mit der Rolle eines stummen Dulders begnügen muß.

Aus dem bisher Angebotenen ist ersichtlich, daß Ähnlichkeit genug bei den Steigern vorhanden ist. Die Arbeiterbewegung hat natürlich ein großes Interesse daran, wie sich die Steigerorganisation entwickelt. Der Kapitalismus mit all seiner Veritalität wird es nicht verfehlen, ihnen klar zu machen, daß ihr Interesse mit dem Interesse der Arbeiterbewegung aufs innigste verknüpft ist und daß die Steigerorganisation nicht unvollkommen, mit der Organisation der Bergarbeiter verbunden sein soll.

Die Kämpfe und Erfolge des Metallarbeiterverbandes im Jahre 1906.

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ bringt eine Uebersicht über die Lohnbewegungen, die der Verband im Jahre 1906 geführt hat. Wir erfahren daraus, daß das Jahr 1906 an Lohnbewegungen, Streiks und Auspierungen der Metallarbeiter alle früheren Jahre weit übertraffen hat. Die Zahl der Bewegungen, die 1904 664 betrug, steigerte sich um 301 (= 45,32 Prozent) auf 965. 1906 war die Zahl der an den Bewegungen Beteiligten 188 110, 1906 betrug sie um 51 974 (= 27,63 Prozent) auf 190 084, darunter 2083 Personen von im Jahre 1905 nicht benutzten Streiks. Davon kam es bei 865 Bewegungen mit 80 064 Beteiligten zu Arbeitseinstellungen, wovon allein 26 507 auf Auspierungen und 12 722 auf Streiks entfielen. Von den Beteiligten waren insgesamt 139 264 organisiert, davon 117 952 im Metallarbeiterverband. Ohne Arbeitseinstellung sind 500 Bewegungen = 51,8 Prozent mit 127 947 Beteiligten = 68,2 Prozent geführt worden.

Die politische Neutralität der christlichen Gewerkschaften.

Eine Delegiertenversammlung der evangelischen Arbeitervereine Sachsens, die am 7. Juli in Dresden stattfand, behandelte die Frage der Landtagswahl. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: Zusammenschluß aller nationalen Arbeiter- und Gehilfenorganisationen referierte Pfarrer Winter, der für einen Zusammenschluß der Handlungsgesellenverbände, der christlichen Gewerkschaften, der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine, der Privatbeamten, der Werkmeister- und Kellnerverbände usw. zum Zweck eines gemeinsamen Vorgehens bei den Landtagswahlen eintrat.

Internationale Mundschau.

Internationaler Bergarbeiterkongress in Salzburg.

Am 18. September trat in Salzburg im Kurhaus der achtzehnte Internationale Bergarbeiterkongress zusammen. Es ist das zweite internationale Arbeiterkongress, an dem in diesem Jahr der Bergarbeiterverband beteiligt ist. Es bedarf an dieser Stelle keiner Rechtfertigung und keines Hinweises mehr, warum wir uns in Stuttgart vertreten ließen. Wir fühlen uns als Glied in der Arbeiterfamilie der Welt. Und wo man den Fortschritt den Tribut zollt, wo man einsetzt, die Arbeiterklasse auf eine höhere Kulturstufe zu heben, da sind wir zu Hause, da fühlen und kämpfen wir mit, das ist unsere Pflicht.

In Salzburg sind die Familierengrenzen nur enger gezogen als in Stuttgart. Was in der schönen Alpenstadt zusammenkommt, ist durch den Beruf und die gleichen Interessen so eng miteinander verbunden, daß wir ohne einander nicht mehr sein können. Fragen treten hier an uns heran, die wir jenseits der großen Heerstraße regeln müssen, ohne zu vergessen, daß wir zu der großen Armee gehören, die berufen ist, für alle Arbeiter die entscheidenden Kämpfe zu führen und die Richtlinie hierfür anzugeben. In Salzburg treffen sich die Vertreter der Bergarbeiter der verschiedensten Länder zusammen, um einerseits ihre Berufsinteressen zu besprechen, andererseits die Aufgaben festzustellen, die den Bergarbeitern neben den Berufsinteressen entfallen sind. Es mag sein, daß es in dieser oder jener Frage zu Meinungsverschiedenheiten kommen wird, da die Bergarbeitergruppen, die in Salzburg zur Zeit anwesend sind, in politischer Beziehung wie auch in gewerkschaftlichen Angelegenheiten mit ihren Meinungen auseinandergehen. Dieser Meinungsstreit aber hindert nicht, diejenigen Fragen einheitlich zu regeln, die die Bergleute aller Nationen gleich angehen. Die Fragen der Arbeitszeit wie die der Versicherungsgeetze, Kohlenproduktion, Bergwerksgeesegebung, Kinder- und Frauenarbeit, die Frage der Löhne wie die der Arbeiterinspektion u. a. m. werden keine großen Widersprüche mit sich bringen und das ist für alle Bergleute zu begrüßen. Dem Kongress ist, soweit Bergarbeiterangelegenheiten besprochen werden sollen, ein gut Stück Arbeit aufgebürdet. Aber es ist notwendig, diese Arbeit zu leisten und

es ist auch notwendig, daß er ausschaut, ob nicht außerhalb der Berufsfragen dem Bergarbeiter Gefahren drohen oder neue Aufgaben entstehen. Wir sind nicht nur Bergarbeiter, sondern auch Bürger und Menschen. Wir zweifeln aber keinen Augenblick, daß der Kongress das Rechte finden wird. Unsere Glückwünsche und Hoffnungen begleiten seine Verhandlungen.

Der 40. Jahreskongress der britischen Trades-Unions

hat in Veth stattgefunden. Vertreten waren 1 700 000 Mitglieder durch 521 Delegierte, darunter 24 Parlamentarier. Wie alljährlich, so hielt der Vorsitzende — diesmal das Parlamentariermitglied Gill — die programmatische Eröffnungsrede. Er meinte: Früher habe man die Gewerkschaften mit Misstrauen betrachtet, jetzt nähern sie im Rönigreich öffentliche Stellungen aller Art an, und die Verbindungen zwischen den Gewerkschaften und den Regierungsbehörden seien enger als je zuvor. Die Gewerkschaften hätten auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung trotz allen Widerstand seitens des Oberhauses das Gesetz über Arbeitsstreitigkeiten errungen. Das Gesetz räumt den Gewerkschaften große Freiheiten gegenüber dem bisherigen Zustand ein. Das Gesetz über die Entschädigung von Arbeitern und Dienstboten für Betriebsunfälle bedeute ein großes Werk der Regierung. Eine wertvolle Maßregel sei auch die Bestimmung über die Selbstigung von Schullindern. In London allein schätze man die Zahl der Kinder, die jeden Morgen ohne ein einigermaßen genügendes Frühstück zur Schule gingen, auf 120 000. Trotz dieser Fortschritte habe man die Regierung zu weiteren sozialpolitischen Arbeiten angehalten. Eine wichtige Frage sei noch der Arbeit und den Tag für Bergarbeiter. Die Bewegung hierfür habe an Kraft gewonnen. Dann erklärte Redner die Frage der Arbeitslosigkeit und gibt hierzu eine Reihe Reformvorschläge bekannt.

Ueber die Altersversicherungfrage ließ sich Herr Gill dahin aus: Die einzige richtige Lösung der Frage sei die, daß jedem Arbeiter ohne Unterschied, und ohne daß er irgendwelche Beiträge zu leisten brauche, nach Erreichung des sechzigsten Lebensjahres ein Ruhegehalt von mindestens fünf Schilling wöchentlich gewährt werde. Wie die nötigen Mittel aufzubringen sind, sei Sache des Parlamentes.

Ueber die Beziehungen zwischen dem gewerkschaftlichen und dem sozialistischen Flügel und über die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens im Parlament kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Der Vorschlag des parlamentarischen Ausschusses, die auf eine Einigung der verschiedenen Gruppen hinielenden Bemühungen fortzusetzen, wurde angenommen.

Die Tätigkeit englischer Streikbrecher im Auslande wurde lebhaft erörtert. Das Unterhausmitglied Ward stellte den Antrag, der Kongress möge den schärfsten Tadel über die englischen Arbeiter aussprechen, die sich kosmopolitischen Vereinigungen verbunden hätten und sich in Arbeiterstreitigkeiten des Auslandes einmischten, denn gemischte Kapitalistengruppen benutzten dies, um Unfrieden zwischen die Arbeiter der verschiedenen Länder zu säen und das allgemeine Streben aller Arbeiter der Welt nach Kameradschaft und gegenseitiger Hilfsbereitschaft zu durchkreuzen. Die Regierung solle sich vom Parlament ermächtigen lassen, denen das Handwerk zu legen, die Streikbrecher nach anderen Staaten ausführen, und so der Gefahr von Vermittlungen vorbeugen, die aus solchen Vermittlungen entstehen könnten. In der Begründung seines Antrages sagte Ward, es sei geradezu eine Schmach, daß in England Streikbrecher angeworben würden, um den Arbeitgebern zu helfen, die in Antwerpen und an anderen Orten die Bemühungen ihrer Arbeiter um eine Besserung ihrer Lage unterbänden. Wahre Engländer könnten sich nicht zu einem so schmutzigen Werk veranlassen. Anderson aus London erklärte, er wolle nichts Schändlicheres, als das Auftreten sogenannter englischer Arbeiter in Antwerpen. Wie könne man von Chinesenarbeitern erwarten, wenn die in einem Schiff nach Hamburg beförderten Leute wie das Vieh zusammengepackt und gezerrt worden seien. Kein Wunder, wenn der englische Name in den Häfen fremder Arbeiter sinke. Nach weiteren heftigen Reden wurde der Antrag einstimmig angenommen und den Ausländern in Antwerpen telegraphisch mitgeteilt.

Die Diskussion über eine Resolution, die die Beseitigung oder Beschränkung des Oberhauses verlangte, war recht lebhaft. Der Kongress nahm eine beschlossene Resolution an, die ungenügend die Abschaffung der Lords verlangt und die liberale Regierung auffordert, keine Politik mehr zu machen.

Die Friedensbestrebungen von Belfast wurden vom Belfast-Delegierten Boyd zur Sprache gebracht. Er redete als Augenzeuge der traurigen Vorgänge und gab die positive Erklärung ab, daß die Unruhen erst begannen, als das Militär auf der Wildflügel erschienen. Der Streik wäre ohne jeden ernstlichen Zwischenfall abgelaufen, wenn die städtischen Behörden nicht das Militär requiriert hätten. Der Doderführer Sergio sagte, die Eingriffe des Militärs haben in Belfast geradezu eine Revolution hervorgerufen. Die protestantischen und katholischen Arbeiter haben nunmehr ihre religiösen Zwistigkeiten vergessen und unterliegen sich la mazedonisch. Die Protestanten sammelten für die katholischen Doder 1500 Mk. Man könne jetzt die größten Arbeiterversammlungen in Belfast abhalten, ohne daß man die früheren religiösen Vorurteile wahrnehme.

Der Kongress beschloß eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, den Würgermeistern das Recht, Militär zu requirieren, zu entziehen.

Der Kongress sprach sich ferner gegen jede Form von Militarismus aus, ohne indes die Angelegenheit ernster zu diskutieren.

Die Resolution, betreffend Einführung von Schiedsgerichten nach neuerlandschem Muster wurde mit 1 008 000 Stimmen gegen 343 000 abgelehnt.

Der Kongress sprach sich einstimmig für die Verweltlichung des gesamten Schulwesens aus.

Mrs Mac Arthur, die Delegierte der Frauengenoßenschaft, plädierte mit Erfolg für die Errichtung von Lohnbehörden für die Heimarbeit.

Das Gehalt des Sekretärs des Trades-Unions-Kongresses (Mr. Steadman) ward von 250 auf 300 Pfund Sterling (6000 Mk.) erhöht. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die dem Sekretär des Trades-Unions-Kongresses die Pflicht auferlegt, Mitglied der Arbeiterpartei zu sein. Diese Resolution kam aber erst bei Ernennung von Steadmans Nachfolger zur Geltung gelang. Aber es ist charakteristisch, daß die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft nicht mehr genügt, einen Posten einzunehmen, den der Gewerkschaftskongress zu vergeben hat.

Das wollen sich in Deutschland jene Herrschaften merken, die fortgesetzt auf die unpolitische Stellung der englischen Gewerkschaften hinweisen. Wie wir aus den Verhandlungen ersehen, gehen die englischen Gewerkschaften schon recht herab auf die politischen Tagesfragen heran. Maßgebend für solche Debatten ist die Frage: Was haben die Gewerkschaften als solche von der Politik zu erwarten? Es wäre vollständig ausgeschlossen gewesen, daß sich die englischen Gewerkschaften, trotzdem alle politischen wie religiösen Richtungen in ihnen vertreten sind, sich zum Beispiel so vor den Zollfahnen der Großagrarier gespannt hätten, wie es seiner Zeit die christlichen Gewerkschaften in Deutschland, die so vieles von ihren Vorbildern in England abgelaufen haben wollen, getan haben. Ein deutscher Gewerkschaftskongress, der solche Fragen, wie sie die Kongresse der Trades-Unions erlebigen, wäre unmöglich ohne die heftigste Opposition und des schlimmsten Geschrei der „Schwächlichen“. Die letzteren mögen also aufhören, sich die Schüler englischer Gewerkschaften zu nennen.

Italien. Die Aktionäre von Courrières. Es war im März 1906, als von Courrières die erschütternde Nachricht durch die Welt ging, daß 1200 Bergleute ihren Tod in den Tiefen der Schächte gefunden. Der jetzt veröffentlichte Jahresbericht der Bergwerksgesellschaft von Courrières zeigt, daß die Aktionäre, für deren Dividenden die 1200 in den Tod gegangen, durch den gräßlichen Unfall keinen sonderlichen Schaden an ihrem Geldbeutel erlitten haben. Das Unglücksjahr 1906 hat ihnen doch noch eine Dividende von 50 Francs pro Aktie gebracht, obwohl an gesetzlichen Entschädigungen und außerordentlichen Unterstellungen an die Vermögensgegenstände bezw. deren Hinterlassenen die Summe von über 1 100 000 Francs gezahlt wurde. Freilich haben die Aktionäre in den vorhergehenden Jahren noch mehr verdient. Im Jahre 1905 z. B. erhielten sie 65 Francs, 1904 100 Francs und im Jahre 1900 sogar 125 Francs pro Aktie. Nun, hoffentlich wird das Jahr 1907 den Vermögern wieder eine weitere Steigerung ihres Einkommens bringen.

Arbeiter seitens der Beamten gebührend zu kennzeichnen. Wollen aber die Arbeiter dauernd bessere Zustände herbeiführen, dann müssen sie sich dem Bergarbeiterverbande anschließen.

Glücksaussicht. (Plauenscher Grund.) Auf dem Glücksaussicht schienen es sich die Beamten zur Aufgabe gemacht zu haben, die Arbeiter auf jede Art und Weise zu spalten. Der vor dreierlei Jahren vom Glücksaussicht vertriebene Steiger Silbermann scheint es am besten zu verstehen. Er sieht fast in jedem Bergarbeiter ohne Unterschied einen Spaltplatz, schneidet mit ihm dem Arbeiter die Chre ab, ohne es veranlassen zu können. Er betont, nur minderwertige Arbeiter haben die große Klappe, am liebsten möchte er noch handgreiflich werden. Warum wurde dieser Steiger nach Glücksaussicht vertrieben? Auf diesem Glücksaussicht ist es doch überhaupt keine faulen Arbeiter geben, denn der Beamte ist ja doch bis ad hunc in jeder Schicht vor Ort, und warum? Anscheinend, weil er keine Arbeit tagieren kann. Steiger Bedert erlaubt sich gar, zu einem Fördermann zu sagen: „Ich habe Ihnen doch gleich die Klappe in die Presse“, nur weil die Arbeiter sich gegen ungerechte Bestrafung verteidigten. Das diejenigen, welche sich aus dem Arbeiterstande zu einem Aufspalterposten emporschwingen, nicht die besten sind, sieht man an dem Arbeitervertreter Schmidt. Beim Durchfahren dümmert er den Leuten bald die Finger weg. Im Vorjahre brachte er es fertig, daß ein Fördereuer auf ein Jahr zurückgestellt wurde von der Festberührung zum Bauer, weil derselbe ihn einen Arbeitervertreter genannt hatte. Der Arbeiter wollte noch nicht, daß es verboten ist, die Wahrheit zu sprechen. Dieser Arbeitervertreter ist übrigens genügend bekannt durch sein Verhalten bei der letzten Lohnbewegung. Bei der Aufsicht steht Schmidt hauptsächlich darauf, daß nicht etwa eine Minute vor der Zeit mit der Mannschafsförderung begonnen wird. Die Aufsicht beginnt sogleich seit jeder fünf Minuten nach der Zeit. Die Schicht ist also eine 8 1/2, die gleiche 10 Stunden. Im Bezugsumfassen der Leute dagegen ist er groß. Sein Vorgesetzter, Obersteiger M., nannte bei der letzten Abnahme einen Arbeiter: Dummes Kuder. Sieht nicht jeder Bergarbeiter ein, daß er seine traurige Lage nur ändern kann, indem er sich seiner Organisation anschließt und mitkämpft für bessere Behandlung und anständigen Lohn?

Kaisergruben bei Gersdorf. Von der Kaisergruben wird uns wieder berichtet, daß an verschiedenen Stellen Zustände eintraten, wie wir dieselben vor einigen Monaten einer Kritik unterzogen haben. Wir wollen noch ein Mal sagen, um zu sehen, ob Abhilfe geschaffen wird. Aber auf uns müssen wir jetzt schon hinweisen, und zwar ist es Steiger Hennig, welcher Charaktereigenschaften besitzt, die für die Arbeiter manchmal recht unangenehm sind. Vor Ort Nr. 44 im vierten Bergrevier verlangt man pro Mann vier Wagen, was aber nicht so leicht möglich ist. Man greift darum zu einem ganz feinen Trick, um die Arbeiter anzureizen, indem man in dem anderen Drittel bis zum Fünftel einen Mann mehr vor Ort hat, wodurch selbstverständlich auch mehr Wagen geschafft werden können. Der Steiger sagt aber zu der Ortsbelegschaft seines Drittels, es wären nur zwei oder drei Mann gewesen, und verschweigt denselben, daß ein Mann eine halbe Schicht dort mitgearbeitet hat. Diese Handlungsweise beim richtigen Namen zu nennen, überlassen wir den Kameraden. Herr Hennig liebt es, gewissen Kameraden gegenüber immer von ungenügender Leistung zu sprechen, trotzdem man noch vor ganz kurzer Zeit denselben Personen gegenüber seine Zufriedenheit in puncto Leistung ausgesprochen hat. Wir fragen Herrn Hennig, was denn diese Anderen eigentlich bedeuten sollen? Warum behauptet man, daß einzelne Kameraden fälschliche Leute aufgeführt haben sollen? Herr Hennig möchte erst einmal erklären, was er unter „aufheben“ versteht. Es genügt nicht allein, als Steiger gefordert zu haben, Leute zu beschäftigen, sondern man muß auch verstehen, dieselben zu behandeln und nicht auszuheizen, wenn man Rede und Antwort fordern soll. Behauptungen und Vermutungen sind zweierlei, Herr Hennig! Auch wird geklagt, daß man an verschiedenen Stellen die Hände mit dem Kopf herausstrecken muß und die Arbeiter alle Kraft aufwenden müssen, um dieselben vorwärts zu bringen. Schuld daran ist, daß durch fortgesetztes Stöken ungleiche Stellen in den Strecken hervorgerufen werden. Auch auf dem Haspelberg 34 geht oft kein Hund durch, sobald man erst die Krappen ausfahren muß, um denselben durchzuführen. — Mit was für Material man es hier zu tun hat, beweist ein gewisser Eduard W. aus Delant, welcher ebenfalls auf Kaisergruben arbeitet und sich dahin äußerte: „Wenn er es machen könnte, würde er den Verband auch mit in die Reihe einbringen.“ Wie einfühlig, ja dumme ist doch ein solcher Mensch gegenüber unseren Kameraden. Wir trösten uns damit, daß es Menschen gibt, deren einige Tugend, welche sie besitzen, Dummheit und Schlächtigkeit ist. Noch niemals haben diese Unternehmungsabteilungen eine Verbesserung in wirtschaftlicher Beziehung zurückschreiben, welche ihnen nur durch die Organisation zuteil wurde, die man „niederbringen“ will. Nicht nur ein schlechter, sondern ein ganz erbärmlicher Vogel ist es, der sein eigenes Nest beschmutzt.

Grube Bereinigtfeld (Wodwa-Hohndorf). Seit längerer Zeit hat man von oben genanntem Werk nichts mehr gehört, so daß man annehmen konnte, es wäre alles in schönster Ordnung. Dem ist aber nicht so. Wie überall, so rächt sich auch hier die Schuld. Das Werk muß nämlich schon seit längerer Zeit fremde Arbeiter heranziehen, auch solche, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind und die einheimischen Bergarbeiter haben darunter sehr zu leiden. Wir wissen, daß ein Werk, wenn es bestehen will, vor allen Dingen einen guten Stamm Arbeiter haben muß. Wir wissen aber auch ganz genau, daß man vor längerer Zeit den hiesigen Arbeitern gegenüber einen Ton ansetzte, der derartige Folgen zeitigen mußte. Uns sind Fälle bekannt, wo tüchtige Arbeiter, die um 5 oder 10 Pf. Schichtlohnzulage hatten, hart abgemessen wurden und weiter erklärte man ihnen noch: „Wenn es nicht paßt, kann gehen.“ Aber heute, nachdem eine Anzahl Arbeiter, vor allen Dingen jüngere, dem Rat der Grubenverwaltung befolgt und den Staub, welcher manchmal recht schmutzig war, abgestäubt haben, sieht man es selber ein, wie wertvoll ein Arbeiter auch zur Erhaltung des Kapitals ist. Jetzt kommt man her und erklärt: „Wir brauchen Arbeiter, ob es hiesige oder fremde sind, ist uns egal.“ Wenn man die hiesigen Bergarbeiter menschenwürdig behandelte, wie sie es verlangen können, wenn man ihnen den Lohn zahlt, den man den fremden Arbeitern versprochen, wird es nicht vorkommen, daß chronischer Arbeitermangel eintritt. Die Zeiten ändern sich eben und gehen auch an den Grubengewaltigen nicht spurlos vorüber. Seit einigen Jahren hat man auch hier den sogenannten Streikbau eingeleitet. Wegen dieser Abbaumethode, wo man ganze Kohlenfelder von 20-30 Meter Breite auf einmal angreift und den zirkulierenden Gohlräum genügend mit Bergen ausfüllt resp. Pfeiler setzt, haben wir nichts einzuwenden, hauptsächlich auf denjenigen Stellen, welche gesteinshaltig sind und die Höhe von zwei Metern nicht übersteigen. Anders liegen aber die Dinge in solchen Fällen, wo die Kohle über 3 Meter stark und nicht gesteinshaltig ist. Dort müssen die Steine zum Ausfüllen des Gohlräumens von der Ortsbelegschaft hinzugeschafft resp. verlegt werden. Man wäre diese Arbeit noch gar nicht so schlimm, wenn der Bergtransport nicht eine wahre Marter für die Arbeiter wäre. Die miserablen Streckenverhältnisse sind es, welche die Arbeiter bei derartigen Transporten fast zum Verzweifeln bringen. Müssen doch zwei bis drei Mann einen leeren Wagen schieben, um denselben an manchen Stellen fortzubringen, geschweige denn einen bis oben gefüllten Bergwagen. Für diese sogenannte „Nebenarbeit“ bezahlt man pro Fund sage und schreibe 25 Pf. Nun kommt hier der große Appetit nach Kohlen in Betracht und jeder Steiger sieht nur darauf, möglichst viel zu fördern, denn das Bergwerksehen soll nicht nebenbei untergeordnet werden. Es ist aber man selbstverständlich, daß durch mangelhaftes Ausfüllen der Gohlräume dieselben Druck bekommen, das darin befindliche Holz kann nicht genügend Widerstand leisten und der schwere Streikbau geht unter großer Gefahr für die Arbeiter zum Teufel. Auch muß gleichzeitig Krone geföhrt werden über nicht genügend vorhandenes Holz zum Verbauein solcher groß angelegter Center. Holzplätze wie früher sind nicht mehr vorhanden, die Belegschaft muß ruhig abwarten, bis der Holzschlepper kommt und dann reicht es manchmal hinten und vorn nicht aus. So wie es vielleicht nicht schwer, hier Remedur zu schaffen, im Interesse der Arbeiter. Erwähnen wollen wir noch, wie einige Steiger einen fälschlichen Druck ausüben, so die Arbeiter zum Ueberdrehen der Rollen zu veranlassen. Die Schuld liegt allerdings auch mit auf Seiten der Arbeiter, wer einmüßigen ein wenig Mühsal besitzt, läßt sich zu demütigen, die Gesundheit raubendem Laufing nicht herbei. Wenn die Arbeiter nur einmüßigen müßten, welches Verbrechen sie an sich selbst und ihrer Zukunft begingen, würden sie dem großen Interesse gegen die Interessen der gesamten Bergarbeiter unterliegen. Durch diesen Ueberdrehen müssen werden die Gesandtschaften im Bergbau nämlich in die Höhe getrieben, man verweigert dann aber, unter welchen Umständen diese Höhe verdient werden. Wenn die Kameraden erst Stunden vor Ort bei Uffordarbeit ihre Kräfte verbraucht haben und dann aus Unkenntnis der Folgen, welche daraus entstehen, noch Kräfte zu machen, so ist das, wenn auch nicht zu billigen, zu verzeihen. Aber die immer höher anschwellenden Ständen- und Unwissenheit, die trügerische Unwissenheit der Arbeiter sollten diese doch zur Beranung bringen. Besonders häufig zu rekurrieren ist es, wenn

Verbandsmitglieder zu diesem Ueberdrehen sich hinziehen lassen. Für heute sollen diese wenigen Worte genügen, und hoffen wir von der Verbandsverwaltung, daß in den angeführten Punkten Remedur geschafft wird.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Sermannschacht. Auf diesem, dem Herzog v. Pleß gehörenden Schachte sind die Zustände so, daß es notwendig ist, diese in der „Bergarbeiter-Zeitung“ einer Kritik zu unterziehen. In der fünften Abteilung auf dem Brandberg im fünften Flöz ist der Fahrtschacht so in Unordnung, daß es den Leuten unmöglich ist, dort hindurchzukriechen zu können. Es muß deshalb der Fördertrium als Fahrtschacht benutzt werden. Das dieses sehr gefährlich ist, wird jeder ausgeben müssen. Besonders gefährlich ist es, wenn die Mittagsschicht einfährt. Um diese Zeit, von 1-1 1/2 Uhr, wird noch stramm auf dem betreffenden Berge gearbeitet. Wenn man bedenkt, daß die Leute, bepackt mit den verschiedenen Gerätschaften aber gar mit der Gefährlichkeit, während der Förderung dort hinuntergehen müssen, muß man sich wundern, daß nicht schon lange ein Unglück passiert ist. Würde man tagtäglich einige Leute dort Ausbesserungsarbeiten vornehmen lassen, so könnte es unmöglich so weit kommen. Warum konnte man, so fragen wir, als der Kamerad Tolle zu Tode gekommen war, auf dem betreffenden Berg in einer Schicht circa 25 Mann Reparaturarbeiten vornehmen lassen? Wir sind so neugierig zu fragen, tat man dieses nur, weil ein Beamter des hiesigen Bergamts dort durchgehen mußte? Soffentlich sieht man sich durch diese Stellen veranlaßt, hier Wandel zu schaffen.

Bernalsfreudenschacht, bei Hohenlunde. Recht viel Unordnung herrscht hier überall und auch die Behandlung der Arbeiter von Seiten der Beamten läßt viel zu wünschen übrig. Mögen die Arbeiter auch 10, 15, 20 oder gar 25 Pf. Steuern fördern, immer werden sie noch angegründelt und als faule Kerle hingestellt. Die ganze Unterberet läuft aber nur darauf hinaus, den Arbeitern das Gehalte im nächsten Monat um 5, 10 oder 15 Pf. kürzen zu können. Wo noch irgend ein Schweißtröpfchen herauszuholen ist, sieht der Steiger, nur die Arbeit in der Führung am Bremsberg steht er nicht. Dieser Fahrtschacht ist so eng und zusammengebrüllt, daß er für Menschen, die noch dazu mit Holz und dergleichen belastet sind, kaum zu passieren ist. Im Flöz 6, zweite Abteilung, um 20 Pfeiler im Betrieb sind, müssen die Arbeiter das ganze Holz den Bremsberg hinausschleppen. In derselben Abteilung im Senfshacht, wo zwei Pfeiler im Betrieb sind, müssen die Arbeiter das Holz dagegen umgekehrt herunterschleppen. Das dieses bei 3 1/2 Meter langem Holz seine großen Schwierigkeiten hat und mit Gefahren verbunden ist, liegt auf der Hand, und wir erwarten, daß hier die Bergbehörde für Ordnung sorgt, bevor größere Unglücksfälle bei dazu zwingen. Der Bergesamter kommt sehr häufig, steht das aber anscheinend alles nicht, auch nicht, daß die Arbeiter nicht einmal Trinkwasser haben. Auch die schmutzigen Abortkübel, die manchmal zwei bis drei Wochen lang überrollt stehen bleiben, ohne daß sich ein Mensch darum kümmert, sieht er anscheinend nicht. Die Abbaustrecke ist ebenfalls sehr schlecht und gibt es häufig Brüche, aber vermerkt wird nicht, dazu hat man anscheinend ebenfalls keine Zeit. Zuerst kommt die Förderung, die vor allen Dingen nicht gestört werden darf. Daß unter diesen Umständen die Unglücksfälle sich häufen, ist erklärlich und braucht nicht zu wundern. So wurde kürzlich noch Abräumen eines Pfeilerabschnittes unter Oberhauer M. ein Bauer schwer verletzt. Daß er schon selbst wegen schweren Unfalls drei Monate im Lazarett gelegen hat, scheint dieser Oberhauer vergessen zu haben. Dauernde Besserung und Befestigung der vielen Arbeitsstände ist aber nur durch eine starke Organisation zu erreichen und deshalb, Kameraden, schließt auch alle dem Bergarbeiterverbände an.

Süddeutschland und Reichslande.

Grube St. Maria aus Hones. Eine große Erbitterung herrscht hier unter den Kameraden wegen der in letzter Zeit aufgetretenen beispiellosen Strafen auf hiesiger Grube. Mögen die Herren es nicht zu stark treiben, denn allzu scharf macht schartig und die organisierten Kameraden sind absolut nicht gewillt, ihre paar sauer verdienten Pfennige sich in Form von Strafen wieder abnehmen zu lassen. Wie rigoros man in den letzten Monaten vorgeht, zeigt folgendes Beispiel. Bestraft wurden an einem Tage, nämlich am 22. August, allein 58 Mann mit zwei Mark wegen Fehlen ohne Urlaub. Die Arbeit ist aber so anstrengend, daß es dem Erzbergmann kaum möglich ist alle seine Schichten zu versahren, will er nicht befehlen mit dem Totengräber Bekanntschaft machen. Doch nicht allein wegen Fehlen ohne Urlaub regnet es Strafen, nein, man hat sich hier wirklich sehr angestrengt, um für all und jede „Unterlassungsünden“ dem Bruder Bergmann ein paar Mark am Zuge zu fällen. Wegen Gebrauch fallischen Gefäßs, schlechter Scheidung, Wagenstufenlassen, bei den Jugenblühen wegen „Spielen“ vor der Arbeit usw. wird der Arbeiter bestraft. Doch nicht genug damit, das System des Nullens, wie es im Ruhrgebiet bestand, scheint auf hiesiger Grube ganz besonders beliebt zu sein. Wurden doch in Zeit von sechs Tagen 297 ganze Wagen den Kameraden gestrichen. Wir sind im Besitz einer Strafliste dieser Grube, die wirklich himmelstreichend ist. Ganze und viertel Wagen nach Hunderten werden den Kameraden in einem Monat gestrichen. Nur der beschränkte Raum unserer Zeitung hält uns ab, das ganze Strafmonstrum abzubilden. Wir möchten den Herren der Grube St. Maria aus Hones raten, den Wagen nicht zu straff zu spannen, er könnte sonst einmal reißen. Noch eins. Wäre es unserm Herrn Doktor nicht möglich, zur Zeit, wo die Sprechstunde angefügt ist, zu erscheinen? Die Witte soll um 3 Uhr beginnen, doch es wird manchmal 3 Uhr 50 Min., bevor der Fingerring Ueberschlags angewandt kommt. Von uns verlangt man in allen Dingen Pünktlichkeit, es wäre deshalb auch angebracht, daß die Herren mit gutem Beispiel vorangehen. Noch eine Frage. Wie kommt es, daß man einem Kameraden das Knappschäftsgefälle gleich für zwei Monate abzieht? Hatte man Vange, daß er sterben könnte und dann der „armen“ Knappschäftsstasse noch etwas übrig bliebe? Auch möchten wir den manchmal mit „verdienten“ Orden geschmückten Beamten Gutes und so ähnlich klingen sein Name, raten, den Arbeitern etwas freundlicher entgegenzukommen, daß man nicht gegen den kleinen Mann handgreiflich zu werden braucht und seinethalben noch bestraft wird. Vielleicht nehmen diejenigen, die es angeht, von dieser Notiz Kenntnis und sorgen dafür, daß sie nicht sobald wieder die Spalten der „Bergarbeiter-Zeitung“ zieren.

Wie von den Grubenverwaltungen berichtigt wird.

Zur Aufklärung unserer Leser wollen wir bemerken, daß wir laut Freigelegte gezwungen sind, auch Berichtigungen, welche nicht auf Wahrheit beruhen, aufzunehmen, da wir im anderen Falle nicht des Tatbestandes halber, sondern wegen Nichtaufnahme der Berichtigungen bestraft werden können.

Serne. Bezugnehmend auf die Notiz in Nr. 35 der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 31. August d. Js., betreffend Zeche Wilhelmine-Viktoria III/IV, eruchen wir Sie auf Grund des § 11 des Preßgesetzes in der nächsten Nummer Ihres Blattes folgende Berichtigung zu veröffentlichen: Es ist nicht richtig, daß es in der Waschkau der Zeche Wilhelmine-Viktoria von Ungeziefer wimmelt. Wenn sich in der Waschkau hin und wieder Ungeziefer zeigt, dann ist es von den Arbeitern eingeschleppt worden. Die Waschkau wird jeden Tag, des Vormittags und Nachmittags gründlich ausgefegt. Sämtliche Kleidungsstücke müssen gemäß Raumordnung jeden Samstag aus der Kasse entfernt werden, damit die letztere gereinigt werden kann. An den Sonntagen wird die Kasse geföhrt, der Fußboden abgeputzt und die Wände bis über die Höhe der Kleiderhaken abgeputzt. Bezüglich der Waffertümpel auf der fünften Sohle in der Pferdestreife von Flöz 18-11 bemerken wir, daß die Strede stets trocken ist, wenn sie nicht entsprechend den Vorschriften der Verggolgiverordnung bereinigt werden muß. Waffertümpel bilden sich dann aber nicht. Daß sich die durch Veriefelung hervorgerufene Feuchtigkeit an einigen Stellen stärker geltend macht, ist unvernünftig. Hochachtungsvoll Bergwerks-Gesellschaft Hibernia, Name unleserlich. — Diese Berichtigung hat, wie die meisten, welche uns gefandt werden, ihre besondere Wichtigkeit. Ungeziefer gibt es in der Waschkau nicht, wenn es aber, trotzdem es kein Ungeziefer in der Waschkau gibt, Ungeziefer darin gibt, haben es die Bergarbeiter eingeschleppt, so erklärt die Verwaltung in ihrer Berichtigung in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen. Mehr kann allerdings in zwei Sätzen nicht „berichtigt“ werden. Die Strede auf der fünften Sohle ist stets trocken, wenn sich aber die Feuchtigkeit in der „Stre trocken“ Strede an einigen Stellen, in Folge der Veriefelung natürlich, etwas stärker geltend macht, so ist das unvernünftig, so wird weiter „berichtigt“ und zwar wieder in zwei Sätzen. Das sind in der Tat ganz respectable Berichtigungen, denn einem gewöhnlichen Sterblichen wird es nicht leicht möglich sein, in vier Sätzen soviel zu berichtigen. Solche Berichtigungen lassen wir uns gefallen, denn da wird, wenn auch ungenügend, die Wahrheit gelehrt, daß der Humor auf seine Kosten kommt. Was sagen aber die Bergarbeiter zu der Beschuldigung, das Ungeziefer eingeschleppt zu haben?

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Wie der Verband bekämpft wird!

Nachfolgend geben wir einen Artikel aus der bergmännischen Zeitschrift „Der Bergbote für die Grafschaft Münsterland“ wieder, der so recht zeigt, auf welchem Boden sich die Kampfweise unserer Gegner gegen uns bewegt. Seinerzeit brachte die „Dortmunder Zeitung“ einen ähnlichen Artikel und ein unferseits Strafantrag gegen das Blatt gestellt worden. Das Strafverfahren ist bis jetzt noch nicht abgeschlossen und doch sind wir wieder gezwungen, von neuem Klagen zu machen, um den Belästigungen gegen den Verband wie gegen seine Angestellten, Vertrauensleute und Boten die Spitze zu brechen. Das Machtwort des „Bergboten“ lautet:

„Welch heillose Wirtschaft in den sozialdemokratischen Betrieben und überall da, wo die Herren „Genossen“ die Oberhand haben, herrscht, dafür lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. Ein ganz besonders bemerkenswertes Merkmal, das in erster Linie auch zeigt, wie das Geld der Arbeiter verpulvert wird, wie die Heger leben und gehen, ist der Jahresbericht des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes. Die Einnahme und Ausgabe hält sich mit 2,08 Millionen Mark das Gleichgewicht. Die Ausgabe zeigt klipp und klar, daß für die Wohlfahrt der Arbeiter von den eingetriebenen Summen nichts oder so gut wie nichts verwendet wird. Für Streikunterstützungen wurden ausgegeben 651 508 Mark, für Streikunterstützung an andere Verbände 14 000 Mk. Den Hauptteil schluckten die Mäher und Heger für Ortsvergütungen, Verwaltungskosten, für Bezirksleitung und Werbung, für Hauptversammlungen und Zusammenkünfte, für allgemeine Geschäftskosten und dergleichen. Für das Wohl und Wehe der Arbeiter bleibt aber so gut wie nichts übrig. Für Arbeitslosenunterstützung wurden ganze 6705 Mark ausgegeben. Wenn je ein Geschäftsbericht eines Gewerkschaftsverbandes den Beweis erbringen kann, daß von den Einnahmen des Verbandes nur die Hälfte und die Heger gut bepagt werden, so hat es dieser gebracht. Im ganzen sind von den 2 Millionen Mark Einnahmen noch nicht 400 000 Mark den Arbeitern zugeflossen; außer der Arbeitslosenunterstützung von 6705 Mark erhielten die Arbeiter 68 240 Mark als Sterbegeld und 282 765 Mark als Krankenunterstützung. Das ganze, 1,25 Millionen Mark betragende Vermögen des Verbandes hat sich gegen das Vorjahr 1905 nur um 26 200 Mark vermehrt, trotzdem die Mitgliederbeiträge im Jahre 1906 allein 1,50 Mill. Mark betragen. Auch mit dem Vertrauensleuten soll manches nicht klappen. So gibt der Vorstand bekannt, daß der bisherige Vertrauensmann E. seines Postens enthoben und nicht mehr berechtigt ist, Verbandsbeiträge in Empfang zu nehmen.“

Wir würden unsere Kameraden beklagen, wollten wir uns auf eine Ueberlegung des Machtworts einlassen. Wer sich die Ausgabenposten des Verbandes für 1906, selbst nach obigen Angaben, näher ansieht, weiß, warum der Ueberfluß für 1906 kein großer sein konnte. Aber wir sind der Ansicht, daß die Streikunterstützung den Mitgliedern gleichfalls zugute kamen. Warum schreibt das Blatt nicht, daß gerade im Haller Braunkohlenbezirk der Massenstreik 1906 für die Bergarbeiter große Erfolge zeitigte und selbst in dem Braunkohlenbezirk des Mansfelder Beckens die Arbeitszeit von 12 auf 9 Stunden herabgesetzt werden mußte, ohne die anderen Vorteile, wie Lohnerhöhung usw., die die Bergarbeiter sich hier erkämpften. Große Kämpfe, große Ausgaben. Im übrigen kann das Blatt auch mitteilen, daß der Verband im ersten Halbjahr 1907 371 800 Mk. Vermögenszuwachs hatte. Diese Mittelzeit, die wir Mitte August brachten, ist dem „Bergboten“ sicherlich auch bekannt. Aber freilich, davon wird keine Notiz genommen. Nun, wir werden dem Blatt Gelegenheit geben, vor Gericht sich über die „heillose Wirtschaft des Verbandes“ näher auszusprechen.

Bochum. Das Städtische „Reich“ druckt in seiner Nummer vom 11. September unsere Forderungen über Verbesserungen und Verschärfungen im neuen Satzungsentwurf des Bochumer Knappschäftsvereins ohne Quellenangabe ab. Wir halten es für notwendig, diese Tatsache festzustellen, weil sich damit der „vornehme“ Charakter dieses Organs, das sich gewöhnlich in üben Beschimpfungen des Bergarbeiterverbandes ergeht, ganz besonders kennzeichnet.

Wilhelmine-Krue. Am 2. September verunglückte hier auf Zeche Wiese der Kamerad Otto Hegner tödlich durch Sturz in einen Stapelschacht. Bei der Beerdigung beselben ereignete sich auf dem Friedhof ein peinlicher Auftritt. Bei Beerdigungen verstorbenen Kameraden ist es in unserer Zahlstelle üblich, daß die Mitgliedschaft dem Verstorbenen die letzte Ehre erweist und auch das Amt der Träger übernimmt. Da nun der Tote auf der Zeche aufgebahrt war, auch seitens derselben das Begräbnis ausgerichtet wurde, bezoglichen auch die Träger gestellt waren, so verständigten wir uns mit den betreffenden Kameraden dahingehend, daß die letzteren auf der Zeche die Leiche tragen und die Kameraden der Zahlstelle auf dem Friedhof vom Leichenwagen zum Grabe. Nun sollte man glauben, es wäre an diesem Abkommen nichts Anstößiges zu finden. Wer aber Unfroh daran nahm, war der Obersteiger Steinweg und Reviersteiger Gethmann von genannter Zeche. Sobald auf dem Friedhofe der Leichenwagen hielt und unsere Kameraden Unstuf machten, ihres Amtes zu walten, führten genannte Herren hinzu und reklamierten mit den Worten: „Weg hier, die Leiche wird von der Zeche beerdigt und auch getragen“, den Toten für sich. Als die Träger der Zeche noch nicht gleich zugriffen, erklärten die Herren: „Eher noch tragen wir die Leiche selber, als daß Ihr den Toten bekommt“. Wegen des letzteren hätten wir auch durchaus nichts einzuwenden gehabt. Wir sehen es vielmehr recht gerne, wenn die Herren Aktionäre und ihre Treiber dazu gezwungen wären, bei Beerdigungen verunglückter Kameraden, die im Dienste des Kapitals ihr Leben eingebüßt haben, daß sie dann als Leichenträger auch einmal für uns arbeiten müßten. Im Sinne des Verstorbenen hat der Herr Obersteiger nicht gehandelt. Der hätte dem Herrn ein „Gande weg“ zugerufen. Sollte man aber geglaubt haben, dem Verbands ein auszuweichen zu können, so irrt man sich. Die Erregung, die der Vorgang erzeugte, wird für uns gute Früchte tragen. Sie wird für jeden ein Ansporn sein, noch mehr wie bisher Agitation für den Verband zu betreiben. Wäre die Belegschaft der Zeche Wiese besser organisiert, der Herr Obersteiger würde sich hüten, die Kameraden derartig zu provozieren. Klärt auch eure Frauen besser auf, Kameraden, sagt ihnen, wie es bei eurem Tode sein soll, bestimmt selber, wer euch den letzten Sterbedienst erweisen soll, und überlaßt das nicht einem Obersteiger.

Werden. In der Nr. 33 des „Bergknappen“ macht J. Ströter seinem geehrten Herzen Luft, indem er den in der „Bergarbeiter-Zeitung“ vom 3. August gebrachten Artikel als unwahr bezeichnet. Daß unser Artikel den Tatsachen entspricht, hat zu tüchtigen malen der Kläger, der ja heute auch zu den Freunden Ströters gehört, gegenüber anderen Kameraden geäußert. Wir hatten u. a. geschrieben: „Zeuge Ströter müßte in dem Glauben gewesen sein, daß auch der Kläger die 6 Mk. pro Schicht erhalten würde.“ Diese Aeußerung machte der Zeiger, der an die Wahrheitsliebe des Herrn Ströter zweifelte, und nicht wir. Zutritt beschuldigt dieser Zeiger Ströter auch, die Unwahrheit gesagt zu haben, denn was sollten die Worte, St. könnte sich freuen, daß er nicht berechtigt worden sei, sonst bedeuten? Wir hatten weiter geschrieben: „Als sich am Lohnstage herausstellte, daß Kläger 50 Pf. pro Schicht weniger verdient hatte, ist er von St. aufgefordert worden, sein Recht beim Betriebsführer geltend zu machen.“ Wenn nun Ströter nicht in dem Glauben war, daß Kläger den gleichen Lohn erhalten sollte, warum hat er den Kläger aufgefordert, sein Recht beim Betriebsführer zu suchen? Konnte und mußte Ströter dem Kläger vielmehr nicht sagen, ihm sei nichts versprochen, und habe er (Kläger) auch kein Recht, etwas zu verlangen? Recht merkwürdig nimmt es sich darum auch aus, wenn Ströter im „Bergknappen“ schreibt, daß seine Aussagen durchaus nicht mehr zur Urteilsbegründung beigetragen hätten. Wir sind im Besitz des Urteils. Da werden als Gründe für die Abweisung des Klägers angegeben: „Durch die einwandsfreien Aussagen des Zeugen Ströter kann als erwiesen angesehen werden, daß Kläger sich nicht in dem Glauben befunden hat, daß auch er die 6 Mark pro Schicht erhalten würde. Hätte Ströter demnach vor Gericht ausgefragt, er wäre in dem Glauben gewesen, dem Kläger hätten auch die 6 Mk. zu kommen, dann hätte dieser die 6 Mk. pro Schicht erhalten und wäre nicht mit seiner Klage abgewiesen worden. Gleiche Arbeit, gleicher Lohn und nicht dem einen 6 Mk., weil er ein Liebling ist und dem anderen nur 50 Pf. pro Schicht. Des weiteren soll die Behauptung, Ströter hätte zugestanden, nachdem der Zeiger sich verabschiedet, daß Kläger die 6 Mk. hätte erhalten müssen, eine freche Lüge sein. Wir wollen darum die Unterhaltung zwischen Ströter und dem Kläger wörtlich wiedergeben: Zeuge St.: „Nun hast Du es ja gehört, der Zeiger hat es auch gesagt, Du mußt in dem Glauben gewesen sein, daß auch ich die 6 Mk. hätte erhalten müssen. Wir haben ja auch abgemeldet die Arbeit vor Ort verrichtet, bennach stand mit

derselbe Lohn zu, wie Dir, wie konntest Du da jetzt vor Gericht auszusagen, Du wärest nicht in dem Glauben gewesen, daß auch ich 8 Mk. erhalten würdest? Vor unserer Arbeit haben wir wiederholt davon gesprochen, daß auch mir die 8 Mk. zuständen." Darauf antwortete Ströter witzig zum Kläger unter Zugen: "Gewiß, Franz (so heißt der Kläger), haben wir wiederholt vor Dir darüber gesprochen und habe ich gesagt, daß auch Du denselben Lohn erhalten würdest wie ich und ich war auch in diesem Glauben." Aber warum hast Du dieses jetzt nicht vor Gericht gesagt? fragte darauf der Kläger weiter. Ströter mußte hierauf keine Antwort zu geben und schwieg! So der wahrheitsgetreue Vorgang nach der Verhandlung, wie er durch Zeugen jederzeit bewiesen werden kann. Was nun die persönlichen Schimpfereien über unseren Kameraden Zimmer betrifft, möchten wir hier bemerken, daß es diesen sehr kalt lassen kann, ob die "Freunde" Ströters ihn für tollkühn halten Arbeitervertreter zu sein oder nicht. Es gab aber eine Zeit, da war Zimmer gut genug, die Kaffianen aus dem Feuer zu holen. Damals hielten sich die Freunde Ströters feige im Hintergrunde, während Zimmer ins Vordersteifen getreten wurde. Charakteristisch für Ströter sowohl wie für den Kläger ist folgendes: Vor der Verhandlung unterließ sich der Betriebsführer längere Zeit mit Ströter. Da war es der Kläger, welcher sofort mit der schweren Verächtigung bei der Hand war und Zeugen gegenüber erklärte: Jetzt bekommt Ströter Anweisungen vom Betriebsführer, wie er vor Gericht auszusagen hat. Vor der Verhandlung also die schwersten Verächtigungen, nachher aber die innigste Freundschaft, wir glauben diese Freunde sind einander würdig. Daß Zimmer mit solchen Freunden nichts zu tun haben will und sich davon zurückhält, kann man ihm gar nicht verargen. Auch wir sind zufrieden, wenn wir uns mit diesem edlen Freundespaar nicht mehr zu beschäftigen brauchen.

Lohnbewegungen und Streiks.

Auf der Gewerkschaft Sertha in Wredendek am Deister haben, wie wir schon in letzter Nummer berichteten, die Arbeiter wegen Reduzierung des Gehaltes von 2 Mark auf 1,80 Mark pro Wagen, die Arbeit niedergelegt. Es klingt ungläublich, wenn man in heutiger Zeit, wo Lebensmittel- und Mietpreise noch fortgesetzt steigen, von einer Reduzierung der Gehälter hört. Dies scheint auf der Herr Betriebsführer einzugehen, und er sagt sich, daß es unbillig ist, unter diesen Umständen das Gehalt zu reduzieren. Er greift daher zu einem anderen Mittel und macht aus der Forderung der Arbeiter, das alte Gehalt wieder herzustellen, eine Forderung auf Lohnreduzierung, dabei betonend, daß die Unternehmer selber nicht in der Lage seien, diese "Lohnreduzierung" zu bewilligen, weil die Gewerkschaft bis jetzt noch angeblich mit Unterstützung der Arbeiter zu reduzieren. Er greift daher zu einem anderen Mittel und macht aus der Forderung der Arbeiter, das alte Gehalt wieder herzustellen, eine Forderung auf Lohnreduzierung, dabei betonend, daß die Unternehmer selber nicht in der Lage seien, diese "Lohnreduzierung" zu bewilligen, weil die Gewerkschaft bis jetzt noch angeblich mit Unterstützung der Arbeiter zu reduzieren. Er greift daher zu einem anderen Mittel und macht aus der Forderung der Arbeiter, das alte Gehalt wieder herzustellen, eine Forderung auf Lohnreduzierung, dabei betonend, daß die Unternehmer selber nicht in der Lage seien, diese "Lohnreduzierung" zu bewilligen, weil die Gewerkschaft bis jetzt noch angeblich mit Unterstützung der Arbeiter zu reduzieren.

als Vermittlungsinstanz anzurufen, hat wohl die hiesige Bergarbeiter-Schaft ihre Friedensliebe zur Genüge bekundet. Sie ist nicht schuld, wenn auch dieser eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führt. Die Versammlung protestiert energisch gegen das Vorhaben, die Lohnbewegung künstlich in die Länge zu ziehen. Sie fordert die Organisationsleitung auf, in höchstens acht Tagen wieder Versammlungen einzuberufen, wo, auch wenn bis dahin keine Antwort vom Berggewerbegericht vorliegt, endgültige Beschlüsse zu fassen sind. Die Lohnkommission wird beauftragt, diesen Beschlüssen dem Vorsitzenden des Einigungsamtes zu unterbreiten. Angesichts der ersten Situation gelobt die Versammlung, alles daranzusetzen, solange es agitierten, bis auch der letzte Mann im Bergarbeiterverband organisiert ist, denn nur dadurch ist die Lohnbewegung zu einem für die Bergarbeiter günstigen Abschluß zu bringen.

Diese impopulanten Versammlungen haben erneut gezeigt, daß es den nichtschlüsslichen Kameraden Ernst ist, mit ihren Forderungen. Sollten die Grubenbesitzer in nichts nachgeben, so können noch bewegte Tage über das Waldenburger Revier hereinbrechen. Bei Bekanntwerden dieser Lohnbewegung flüchten sich viele Arbeitgeber wieder veranlagt, das Waldenburger Revier aufzusuchen. War der Fortzug schon seit dem Gottesberger Streik stark, so scheint es jetzt noch viel schlimmer zu werden, denn Hunderte kehren oftmals in einer Woche den schließlichen Besitztümern der Rüden. Doch dieser Fortzug scheint nur ein Vorspiel zu sein. Überall hört man die Äußerung fallen, daß man erst die Lohnbewegung abwarten will. Sollte nichts erzielt werden, dann wollen die Kameraden noch hausweise verschwinden. Hoffentlich sieht auch die Bürgererschaft und Geschäftswelt den Ernst der Lage ein. Diese können viel zum Gelingen der Lohnbewegung beitragen.

Waldenburger Revier. Zur Lohnbewegung im Waldenburger Revier erhalten wir nachfolgende Nachricht. Am 12. und 13. September beschloßen die überfüllte Belegschaftsversammlungen, die Kündigung einzulegen. Sobald für alle Gruben Versammlungen stattgefunden haben, wird eine Revierkonferenz am 22. September den endgültigen Beschlüssen fassen. Während des ersten zwei Tagen, seit Bestehen dieses Beschlusses, haben die Arbeiter scharenweise den Kündigungsgesellen unterschrieben. Die Unternehmer scheinen aber nicht zur Einsicht zu kommen, denn ein Teil der Werke hat, wie uns noch weiter berichtet wird, die Anrufung des Einigungsamtes abgelehnt und man beruft sich dabei auf die Arbeiterausschüsse. Drei weitere stark besuchte Belegschaftsversammlungen beschloßen ebenfalls die Kündigung einzulegen.

Briefkasten.

Waldenburg. Auf die Schreibweise des "Festabend" kommen wir eingehend demnächst zurück. — Dehlig. Der Kamerad Lillmann vom Gewerbeverein erucht uns um Veröffentlichung seines im vorigen Jahre an unsere Redaktion gerichteten Briefes, um dadurch den Verdächtigungen, die deshalb gegen ihn ausgesprochen werden, zu begegnen. Wir hatten das nicht für notwendig, beschäftigt aber dem Kameraden auf Wunsch, daß er sich von keinerlei selbsttätigen oder anderen als der Sache dienlichen Motiven in seinem Schreiben hat leiten lassen. Weiter erklären wir, daß Lillmann nicht der Erfinder des Artikels in unserer Nr. 34, heißt "Rebellion im Gewerbevereinslager", war. — Wegen großem Stoffandrang mußten eine Reihe Einblendungen zurückgestellt werden.

Verbandsnachrichten.

Achtung!

Der heutigen Nummer der "Bergarbeiter-Zeitung" liegt für jede Zahlstelle ein Exemplar des "Internationalen vierteljährlichen Berichts" sowie ein Exemplar "Monatsschrift für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen" bei, wodurch hiermit besonders aufmerksam gemacht wird.

Die Expedition.

An unsere Ortsverwaltungen!

Es kommt jetzt wieder die Zeit, wo die Reservisten vom Militär entlassen werden und zur Berufsarbeit zurückkehren. Unsere Verwaltungsmittelglieder der Zahlstellen, Zeitungsboten usw. haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche bereits vor ihrem Abgang zum Militär Mitglieder des Verbandes waren, aufgefordert werden, damit die Mitgliedschaft, die während der Militärdienstzeit der betreffenden ruhte, durch Weiterzahlen der Beiträge erneuert wird. Diejenigen Reservisten, welche innerhalb zwei Monaten nach ihrer Rückkehr ihre Beiträge weiterzahlen, treten ohne weiteres in die Rechte, welche sie vor ihrer Militärzeit erworben, wieder ein.

Aber auch diejenigen Reservisten, welche vor ihrer Militärzeit noch nicht Mitglieder des Verbandes waren, müssen aufgefordert und möglichst dem Verbandszuge beigeführt werden. Die Kriegserfolge geben sich alle Mühe, die zurückkehrenden Reservisten einzufangen. Es gilt daher, ihnen zuvorzukommen und den vom Militär entlassenen Kameraden begründlich zu machen, daß ihre Interessen nicht in Kriegervereinen, sondern nur im Verbandszuge gewahrt bleiben. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß Reservisten, welche sich innerhalb Monatsfrist nach ihrer Rückkehr zur Aufnahme melden, ohne Eintrittsgeld aufgenommen werden.

Diejenigen Mitglieder, welche jetzt zum Militär einberufen werden, ersuchen wir, ihre Beiträge bis zum Zeitpunkt ihres Eintritts zu bezahlen und sich beim Vertrauensmann abzumelden, damit die Abmeldung im Mitgliedsbuch bescheinigt wird. Der sein Mitgliedsbuch während seiner Dienstzeit dem Vorstande zur Aufbewahrung übergeben will, sende es an uns ein.

Arbeitslosen-Statistik.

Bezugnehmend auf die jetzt am Schlusse des Quartals wieder stattfindende Arbeitslosenzählung, fordern wir uns veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß ein Teil unserer Ortsverwaltungen sich immer noch nicht daran gewöhnt hat, die Zahlstellen richtig auszufüllen und rechtzeitig an uns einzusenden. Besonders trifft dies zu auf eine ganze Reihe Zahlstellen im Königreich Sachsen, sowie Bayern. Ferner Mitteldeutschland, Schlesiens und auch einzelne Zahlstellen im Ruhrgebiet senden entweder keine oder doch mangelhaft ausgefüllte Karten ein. Wir machen daher nochmals darauf aufmerksam, daß von jeder Zahlstelle, ganz gleich, ob Arbeitslose im Quartal vorhanden waren oder nicht, eine Karte eingezahlt werden muß. Hatte die Zahlstelle im Laufe des Quartals keine Arbeitslose, so ist in die dafür bestimmte Rubrik auf der Karte nur die Zahl der am Quartalschluß vorhandenen Mitglieder einzutragen. Eine Anzahl Ortsverwaltungen senden auch die Karten ein, ohne die Zahlstelle, wo welcher die Karte abgehandelt wird, darauf zu vermerken und oft dazu auch noch ohne Unterschrift; so dem Kameraden, der die Statistik zu bearbeiten hat, freundlichst überlassend, zu raten, aus welchen Gauen Deutschlands die Karte kommt; denn die Postkempel sind häufig so unbedeutlich, daß auch sie den Aufgabebet nicht vorzaten. Sind kommt noch, daß in vielen Fällen mehrere Zahlstellen von einem Postamt besorgt werden, also vom Postkempel in solchen Fällen überhaupt nicht zu ersehen ist, von welcher Zahlstelle die Karte kommt. Wir ersuchen die betreffenden Ortsverwaltungen, dies zu beachten und nur ordnungsgemäß ausgefüllte Karten einzusenden. Ortsverwaltungen, welche in Zukunft in dieser Beziehung ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, werden in der Zeitung veröffentlicht.

Das Mitglied Wilhelm Lehmann, Ramsdorf, Nr. 303 430, wird wegen Verstoß gegen § 4, Absatz 6 unseres Statuts aus dem Verbandszuge ausgeschlossen.

Achtung Rattowitzer Bezirk.

Den Vertrauensleuten und den Kameraden teile ich hierdurch mit, daß ich mich während der Lohnbewegung im Niederlausitzer Revier im Auftrage des Vorstandes in Senftenberg aufgehalte und daß mich für diese Zeit der Kamerad Franz Ritzmann, Fabrice, Dorothienstraße 69, vertritt.

Der Reichstag wird nach wie vor im Sekretariat, Rathhausstraße Nr. 12, erteilt, mit Ausnahme der Tage Dienstag und Freitag. Die im Verbandsbureau bisher übliche Sprechstunde und Auszahlung der Unterstufungen wird jeden Samstag vom 8. Uhr an erledigt. Die Kameraden mögen also an den übrigen Wochentagen das Verbandsbureau nicht besuchen, da der Weg umsonst gemacht wird.

Joseph Adamet, Bezirksleiter, 3. St. bei Herrn Hermann Weikart, in Hamm bei Senftenberg, (N.-L.)

Berten. Die Wohnung des Kassierers befindet sich vom 1. September Erwahltr. 108, 1. Etage, gegenüber der Station. Krankengeldauszahlung findet dortselbst jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, von 10-12 Uhr vormittags statt.

Bezirk Eugen-Debnitz. Es kommt noch sehr häufig vor, daß die um Nachschub nachsuchenden Kameraden die dazu bestimmten Tage und Zeit nicht einhalten. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß nur Dienstags und Freitags von vormittags 8 bis nachmittags 1/2 Uhr in Lugau, Stollbergerstraße 48, Nachschub erteilt wird. Die in der Wohnung des Kameraden Freudenstein nachsuchenden werden ohne weiteres zurückgewiesen und haben es selbst zu verantworten, wenn dadurch Verzögerungen eintreten werden. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß alle Kameraden, welche das Sekretariat in Anspruch nehmen, denselben alle Schriftstücke usw. sofort übergeben und nicht damit warten müssen, bis die letzten Tage heranrücken. Es können da sehr leicht unliebsame Folgen eintreten, die zu verhindern im Interesse der Kameraden selbst liegt. Die Bezirksleitung.

Bekanntmachung.

Wer die Adresse des Kameraden Erwin Dornbusch, zuletzt in Wölpe wohnhaft, kennt, wird gebeten, diese mir mitzutellen. August Meddigan, Hötensleben.

Arbeitersekretariat Gelsenkirchen.

Das Sekretariat befindet sich jetzt Schstr. 1, in der Wirtschaft Jughen Haag (Zum Barbarossa), 1. Etage. Sprechstunden vormittags 9-11 Uhr und nachmittags 5-7 Uhr. Dienstags und Samstags bis 8 Uhr.

Beckhausen. Kreuzspendenmarken werden von jetzt ab mit der Zahlstelle Hörtermarkt gemeinschaftlich gefleht.

Bücherrevisionen.

Glabbeek I. Vom 22. September bis 8. Oktober.

Bibliothek.

Stokum. Für unsere Zahlstelle ist jetzt eine Bibliothek errichtet; die Mitglieder werden ersucht, dieselbe fleißig zu benutzen. Die Leihgebühr beträgt 5 Pf. Für verloren gegangene Bücher haftet der Leihgeber desselben für den Anschaffungspreis des betreffenden Buches.

Wir ersuchen die Vertrauensleute bei Meldungen fortgesetzener Mitglieder auf den hierfür bestimmten Formularen in der Rubrik "Bemerkungen" zu bemerken, ob das fortgesetzene Mitglied verheiratet oder ledig ist. Es ist dies notwendig, damit sie in den Zahlstellen, wo sie zuziehen, leichter aufgefunden werden. Wir bitten daher dringend, dieses in Zukunft zu beachten.

Kameraden, agitiert für den Verband!

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Brandis, Bezirk Leipzig. Jeden Sonnabend nach dem 15. des Monats, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Krebs. Marienfelde. Jeden Sonntag nach dem Zahltag, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Dreher: Zahlung der Beiträge.

Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats: Algringen (Kochringen). Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Rudw. Schmidt: Privatversammlung.

- Alten a. d. Elbe. (Zeitangabe fehlt.) In der "Heimat".
- Apfenrod. Abends 8 Uhr, im Lokale der Frau Witzberg.
- Barmke. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Witwe Kreuzberg.
- Beendorf. Vormittags 11 Uhr, im Gasthaus "Zum Waldkater".
- Beuthen und Hoffberg. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftslokal in Hoffberg.
- Bismarckhütte. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Rhuaf.
- Charlottenhof. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Döhlen. Vormittags 10^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn Wiegand, Oberdöhlen.
- Deuben. Vormittags 10^{1/2} Uhr, im Restaurant des Herrn Kanath.
- Dorothienhof. Vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Dresdan. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Ruder.
- Egel. Nachmittags 3^{1/2} Uhr, im "Witwenkammer".
- Erbled. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Erbled. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Langheintich.
- Ersfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Krebs.
- Gieswade. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Kautz in Schlape.
- Gruppenfeld. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Witke.
- Größ-Schlag. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ratke.
- Hofendorf. Nachmittags 5 Uhr, im Gasthaus "Zum Bergmannsgrub".
- Jehowitz. Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt die Ortsverwaltung.
- Klein-Brabe. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Krentzen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn J. Clair.
- Königsgrube I und II. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Kruppendorf. (Zeit- und Lokalangabe fehlt.)
- Rehzig-Wilz. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Schlott, Döhlen.
- Reichensteins-Gauleberg. Nachmittags 4 Uhr. Lokal unbekannt.
- Röthen. Nachmittags 3^{1/2} Uhr, in der "Reichshalle".
- Röthen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Sidhner.
- Reu-Weiche. Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant "Zur Wartburg".
- Reu-Weiche. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gängel.
- Oberlungwitz. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Engels.
- Rombach. Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt die Ortsverwaltung.
- Schwintz-Löwen. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Rhuaf in Ober-Heidau.
- Sr. Dombrowa. Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Stöckheim. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Stöckheim.
- Stöckheim i. S. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Landgraf.
- Teufelshaus. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Reihner.
- Wathagen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Riechenberg.
- Wolfsenittel. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fricke, "Blauer Engel".
- Wolfsramhausen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böhlenberg in Gahn.
- Wöhra-Weandorf. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Weandorf.
- Zabrze B. Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
- Zalenze. Nachmittags 4 Uhr.
- Zanderode. (Zeitangabe fehlt.) Im Gasthof in Zanderode.
- Zwidau-Wölitz. Nachmittags 7 Uhr, am bekannter Stelle.

Jeden Sonntag nach dem 17. des Monats: Reuthberg. (Zeitangabe fehlt.) Im Lokale des Herrn R. Euge. Niederwürschitz. Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.)

Jeden Sonntag nach dem 18. des Monats: Bönabden. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Sorg. Schlegel. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Ed. Stephan, Kolonie Leppel.

Jeden Sonntag nach dem 20. des Monats: Cösterbrun. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Adam. Guben. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fette, Lindengarten. Gumbert a. Rh. Vormittags 9^{1/2} Uhr. Wo? sagt der Bote. Herten. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Rahnendorf. Oberlungwitz. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Amelung. Oberdöhlen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fricke in Heibritz. Penzberg. Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant "Guldener". Salkau. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Rißsch.

Jeden vierten Sonntag im Monat: Altenburg. Nachmittags 4 Uhr, im "Goldenen Engel". Bochum IV. (Präsident). Nachmittags 4^{1/2} Uhr, im Lokale des Herrn Heinrich Schürer, "Zum Grubenlicht", Hoffberstraße 17. Döhlen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gerh. Hülser. Gerh. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Domm. Heven. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wandmann in Heven. Hütten-Wevel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Reinders, Hütten. Katernberg II. Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Rühlmann. Kohna. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof "Zum weißen Hahn". Reppen. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof "Zum goldenen Hammer". Reppen-Betten. Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.) Reppen-Betten. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn R. Winter. Reppen-Betten. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn J. Maas, Mittenscheidestraße. Somborn. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Schütz, Köpfer Koch. Winzen a. d. Aker. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus Brämer, Südbinzen.

Sonntag, den 22. September 1907: Langendreier. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Brankuhl, Grabeloh. Raben b. Hannover. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn G. Kümpe, Göttingerstr. Sprechstunde wichtiger Verbandsangelegenheiten.

Es ist Pflicht aller Kameraden, diese Versammlungen zu besuchen.

Nicht lange dauerte es, da riß den derart übermächtigen die Geduld, sie brachen aus und begaben sich zu den Streikenden. Die Folge war dann weiter, daß alle bis auf einen alten Schmiech nicht mehr ankamen, sondern sich ihren streikenden Kameraden solidarisch erklärten. Das Entsetzen des Herrn Bod, als er dies erfuhr, kann man sich lebhaft ausmalen, denn 1000 Mark Transportkosten und Agentengebühren waren nutzlos verpulvert. Es wäre daher endlich an der Zeit, daß die Unternehmer zur Vernunft kämen, denn es ist ein nutzloses Beginnen, Streikbrecher heranzuziehen. Zum zweitenmale hat man auf diese Weise Leute herangezogen und damit in Not und Elend gebracht. Hab und Gut mußten die Einzelnen verkaufen, um aus diesem Jammerthal wieder herauszukommen. Soll dieses freile Spiel mit den Interessen der Arbeiter denn emig weiter getrieben werden? An den streikenden Arbeitern liegt es, durch festes, tuniges Zusammenhalten der Gewerkschaft klar zu machen, daß aller Unternehmerrschmutz sich brechen muß an der Solidarität der Arbeiter. Wenn die Arbeiter einig sind, werden die Unternehmer nachgeben müssen, trotz allem.

Leipzig Braunohleuvreier. Ueber die Lohnbewegung im Leipziger Braunohleuvreier wird uns berichtet, daß eine am 15. September stattgefundene Konferenz der Arbeiter beschloßen hat, daß die Arbeiterausschüsse nochmals bei den Werksbesitzern vorstellig werden sollen. Am 20. September soll dann der endgültige Beschluß gefaßt werden.

Waldenburg. Bekanntlich haben die hiesigen Bergarbeiter, um ihre Friedensliebe zu zeigen, beschloßen, das Berggewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Obwohl nun schon am 19. August die Eingabe abgeschickt wurde, war am 12. September immer noch keine Antwort erfolgt. Schon die Handlungsweise des Berggewerbegerichtsvorsitzenden ist geeignet, Kopfschütteln zu erregen. Trotzdem dieser sich schon einmal erkundigt hat, in welchem Verhältnis die Lohnkommission zur Grubenverwaltung steht, genügt das noch nicht. Kamerad Franz als Mitglied der Lohnkommission erhielt am 20. August folgendes Schreiben:

"Zur Rücksprache über den am 19. d. Mts. dem Berggewerbegericht vorgelegten Antrag der Lohnkommission auf Einberufung des Einigungsamtes ersuche ich ergebenst um Ihren Besuch, am Montag den 2. September d. Js. nachmittags 4 Uhr in meinem Dienstinstitut, Albertstraße 3, hiersebst.

Der Vorsitzende des Berggewerbegerichts Rastke."

Bei dieser Unterredung wurden dem Kameraden Franz verschiedene Fragen vorgelegt, so unter anderem, ob die Mitglieder der Lohnkommission alle das 25. Lebensjahr vollendet, ob sie im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte, oder ob sie betriebs ihres Vermögens gerichtlich beschränkt seien usw. Dann wurde Kamerad Franz gefragt, ob nur die Arbeiter der Gruben, wo die Lohnkommissionenmitglieder arbeiten, Forderungen gestellt hätten. Als er auch über diesen Punkt Aufklärung gegeben, konnte unser Kamerad Franz mit der Mitteilung nach Hause gehen, daß das Berggewerbeamt jetzt die Grubenbesitzer von dem Vorhaben der Bergarbeiter in Kenntnis setzen wolle. Also die ganze Lage drängt der Berggewerbeamt vorstellig zu werden, um den Grubenbesitzern die Wünsche der Bergarbeiter zu unterbreiten. Diese ewige Hingeherei wurden die Bergarbeiter überdrüssig und man betief deshalb fünf Bergarbeiterversammlungen auf den 5., 6. und 8. September nach Fellhammer, Neu-Salzbrunn und Altwasser ein. Alle fünf Versammlungen waren wieder überfüllt, besonders in den Abendversammlungen konnten die geräumigen Säle die Menge nicht fassen. Auch die Versammlung, welche am 8. September vormittags in Altwasser stattfand, war so stark besucht, daß Hunderte wieder umkehren mußten. In allen Versammlungen, in denen die Kameraden Lauber und Tholl referierten, wurde nach erregter Debatte, obwohl die Anwesenden am liebsten bald in den Streik eingetreten wären, folgende Resolution angenommen:

"Die am 5., 6. und 8. September im hiesigen Revier tagenden überfüllten Bergarbeiter-Versammlungen nahmen mit Bedauern vom dem Stand der Lohnbewegung Kenntnis, monach keinelei Rat- vom Einigungsamt auf die Eingabe vom 19. August an die Lohnkommission gelangt ist. Durch den Beschluß, das Einigungsamt

Dankagung

Für die zahlreiche Beteiligung an der Bergarbeiter-Deputation...

Branbauer

Der am 18. August auf unserem Jahrestag...

Rentfort b. Gladbeck

Gierul in der letzten Kammeradenversammlung...

Friseur-Geschäft

eröffnet habe. Ich unterhalte ein reichhaltiges Lager...

Prachtvolle Kom-Gloria-Silber-Ankeruhr

Statt nur Mk. 18 nur M. 7 mit drei Hart, feinst gearbeiteten...

Leiden Sie an Rheumatische, Neuralgie, Wundgeschwüre...

Heinr. Schäler, Mannheim N 3, 3.

Vergessen Sie es nicht! Lehmann & Assmy, Tuchfabrik...

300 Voll-P. Schiller, Große MK weiße allerhöchste...

Jonass & Co. Berlin SW. 258, Belle Alliancestraße 8.

Bergarbeiter! Unterstützt nur Gefährdungsgenossen...

Backwaren von Wilh. Bindschuss, Fr. Metzner...

Holl Käse mit 3 Käse, Seebis Käsefabrik...

Billige Bettfedern, 10 Pfund rasch gut...

Oeffentliche Revierkonferenz des niederschlesischen Reviers

Sonntag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum Helm“ in Gersau.

Achtung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Achtung! Achtung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Bergarbeiter-Verammlungen

Sonntag, den 22. September 1907: Gausham, Nachmittags 2 1/2 Uhr...

General-Versammlung des Konsumvereins für Bochum u. Umgegend

29. September cr., nachmittags von 3 Uhr an, im Saale des Herrn Boff...

Zahlstellen-Seste. Samstag, den 28. September 1907: Goldhausen...

Hohndorf-Rödlitz. Sonntag, den 22. September 1907, abends 7 Uhr...

Lichtbilder-Vortrag Die Reise von Köln bis Mainz.

Ewig jung. Nicht ein Geschäft mit weichen, weichen Teint...

Steckpferd-Lieblings-Seite von H. v. G., Rabenl. 2 Stk. 50 Pf.

Broschüre

Recklinghauser Polizeiprozesses kann von uns bezogen werden.

Achtung Wanne! Den Mitglieder der Bergarbeiter-Verbandes...

Hebamme. Hier, Holtenauerstr. 28, niedergelassen habe...

Triumph-Waschmaschine. Ist die Beste u. billigste für jede Haushaltung...

Lyra-Fahrräder. sind die Besten, im Gebrauch die Billigsten...

Flechten. nisse, und trockene Schuppenflechte, akroph. Ekzeme...

Rino-Salbe. bei v. Glt u. Sars. Dose Mk. 1.-, Dankeschreiben gehen täglich ein.

Meinzel-Herold. Harmonika-Fabrik, Kilschenthal (Schlesien) Nr. 163.

Noch ein Rest Ansichtskarten vom Verwaltungsgebäude.

Beinranke. Wie heile ich mein Bein selbst? von Dr. Strahl...

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

SOLO in Karton. Delikates-Margarine, 991 Bester Bräut für Naturbutter...

Arbeits-Pfeife! Nur 1,20. wie Bild, 27 cm lang, schöne, bequeme Arbeitspfeife...

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Unerreich an Wohlgeschmack. SAFY 28 Cigarette. Cigarettenfabrik TUMA Dresden geg. 1876.

Bochum. Die Gewerkschafts-Bibliothek ist jeden Sonntag, vormittags von 10 1/2 bis 11 1/2 Uhr...

Elkohl. Meinem lieben Bruder und unserm Schwager Johann...

Gelsenkirchen IV. Meinem alten Veteranen Wilhelm Spanier...

Hasslinghausen. Meinem lieben Mann und unserm guten Vater...

Sodingen. Meinem Kamerad Jozef Hebanat zu seinem am 22. September...

Stookum. Meinem lieben Mann, dem Bergmann Karl Sprenger...

Wasserrfester back. schwarz oder farblos zum Dichtmachen...

Ein Sortiment Lieder passend zu Messengefängen...

Extra schöne Partie alter 1903er Weiss-u. Rotwein 70 Pfg.

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen

Wirkung! Wirkung! Knappschaftsmitglieder! Oeffentliche Versammlungen